

F.

Fabrica. S. unter Fabrique.

Fabricant, im Allgemeinen, ein Gewerksmann oder Gewerksmeister; in bestimmter Bedeutung, ein Tuchweber, Tuchbereiter, Strumpfwirker, Gewehrschmid, Hutmacher, Zuckerfieder u. s. w. Wird der Herr oder Vorsteher einer Werkstatt verstanden, so könnte man Gewerksherr dafür sagen.

Fabrication oder Fabricatur, die Waarenverfertigung, das Waaren-erzeugniß. Mit *Luthern*, welcher fertigen st. verfertigen gebraucht, könnte man auch kürzer die Waarenfertigung, und wo die nähere Bestimmung sich von selbst ergibt, die Fertigung, Verfertigung und Verarbeitung, sagen.

Fabriciren, schmieden, verfertigen, machen, erzeugen, fertigen:

Zu fertigen der Weisen Stein

Aus des gereiften Goldes Samen.

N. Froshindusler.

Fabrique (spr. Fabrick); sollte eigentlich nur eine Werkstatt, worin geschmiedet und gehämmert wird, bedeuten, so wie *Manufactur* diejenige, worin ohne Hammer mit den Händen gearbeitet wird. Allein der Sprachgebrauch hat diesen Unterschied aufgehoben; und selbst die Römer gebrauchten ihr *Faber* schon in allgemeinerer Bedeutung. Niemand trägt daher auch Bedenken, *Hutfabrik* und *Strumpffabrik*, wie *Messersfabrik* u. s. w. zu sagen. Der allgemeine Begriff, den wir mit beiden Wörtern, *Fabrique* und *Manufactur*, verbinden, ist der einer Werkstatt, wo etwas gemacht oder bereitet wird. Außer diesem ist der allgemeinste Deutsche Ausdruck dafür, der auch schon ziemlich gebräuchlich ist, *Gewerkshaus*; wofür in Zusammensetzungen auch das einfache *Werk*, und in einigen Fällen *Hütte* gebraucht werden kann, z. B. ein *Eisenwerk*, ein *Kupfers- oder Messingwerk*, eine *Glashütte*, eine *Ziegelhütte*. Für einzelne bestimmte Gewerke fehlt es uns auch nicht an besondern Benennungen, z. B. *Tuchweberei*, *Gewehr- und Messerschmiede*, *Zuckerfiederei*, *Gerberei*, *Strumpfweberei*, *Glashütte*, *Bandwirkerei*, *Hutmacherei* u. s. w.

Bei geistlichen Stiftungen, Kirchen, Kapellen u. s. w. versteht man unter *Fabrica*, die Unterhaltungskasse, aus welcher die Kosten zur Unterhaltung der Gebäude und zur Anschaffung des Benöthigten bestritten werden. Es wird von den Einkünften eines solchen Stifts jähr-

lich etwas pro *Fabrica* d. i. zu den Unterhaltungskosten, ausgeworfen.

Fabulant, ein Fabler. *Stieler*. Das edlere Wort für *Fabelhans*. *Ad.* hat dasselbe eben so wenig, als die gleichfalls untadelhafte Ableitung *Fabelei*, für *Erdichtung* in verächtlicher Bedeutung.

Fabuliren; warum nicht *fabeln*? Was hat dis gute, wohlklingende und sprachrichtige Wort verbrochen, daß es von *Ad.* (unter *Fabuliren*) in die niedrige Sprechart herabgesetzt wird? Unbegreiflich! — Das Sachwort *Fabel* darf man für eingebürgert halten, weil es Deutschen Klang hat, und schon in die Volkssprache übergegangen ist; aber *fabuliren* kann, wie alle Wörter in iren, niemahls Deutsch werden.

Fabulist. „Der eben angeführte *Fabulist*.“ *Kamler*. Und warum nicht *Fabeldichter*? *Fabel* ist eingebürgert, und beleidiget unsere Aehnlichkeitsregel weder durch fremde Laute, noch (wie *Fabulist*) durch eine fremdartige Betonung. Daß *Kamler* jenes undeutliche Wort gebrauchte, ist um so weniger zu entschuldigen, da er auch die Ableitung *Fabler*, nicht bloß kannte, sondern, wie es scheint, auch in dieser Bedeutung billigte: „Von dem Zeitworte *fabeln*, *Mährchen* erzählen, machte man das Wort *Fabler*, und sagte: der *Fabler* *Lafontaine*.“ In der *Abhandl. über die Bildung der Deutschen Nennwörter*. Dis *Fabler* möchte ich nun zwar selbst nicht für *Fabulist* gebrauchen, weil *fabeln* noch nicht für *Fabeln* machen, sondern nur für *Mährchen* oder unwahre Dinge erzählen, üblich ist; und man daher bei *Fabler* eher an einen *Mährchenkränler*, als an einen *Fabeldichter* denken würde. Aber dieser letzte Ausdruck ist doch eben so gebräuchlich, als untadelhaft.

Fabulos, fabelhaft, mährchenhaft. Eine fabelhafte Geschichte. Es klingt mährchenhaft.

Façade (spr. *Fasade*), *Ital. Faceiata*. Ich habe in meinen frühern Versuchen *Antlitzseite* dafür vorgeschlagen, und muß bekennen, daß ich diesen Ausdruck, besonders für die höhere Schreibart, auch noch jetzt, nachdem verschiedenes dagegen erinnert worden ist, für unverwerflich halte. Die dagegen gemachten Einwendungen sind folgende: *Moriz* meinte (*S. deutsche Monatschrift Dec. 1792.*), die beiden Begriffe *Antlitz* und *Seite* schlossen einander aus, indem man unter *Seite* sich etwas nebenbei, unter *Antlitz* hingegen dasjenige denke, was gerade vor uns, oder unserm Gesichte zugekehrt

ist. Allein darauf läßt sich antworten: 1. daß Seite in weiterem Sinne auch jede Fläche eines mehrseitigen Dinges bedeutet, wie z. B. in Vorderseite, Nebenseite, Rückseite, die untere und obere Seite, die sechs Seiten eines Würfels, etwas auf allen Seiten betrachten; 2. daß es, dem Sprachgebrauche nach, auch überhaupt für die Gegend oder den Raum genommen wird, wo etwas ist, gedacht oder gesehen wird, z. B. die Morgen- Mittags- Abend- und Mitternachtsseite des Himmels oder des Gesichtskreises; so daß also auch die Antlitzseite eines Hauses diejenige wäre, an der das Antlitz des Hauses ist oder sich zeigt. Eben so heißt auch in der Baukunst die Außenseite eines Gebäudes diejenige, welche von außen gesehen wird. Der Begriff nebenbei wird also mit Seite nicht immer verbunden. — Ein anderer Einwurf gegen dieses neue Wort, den ich mir selbst machte, war: daß das Wort für den gemeinen Gebrauch — wie soll ich sagen? zu edel? oder zu prunkhaft? klinge. Dieser Einwurf schien und scheint mir noch jetzt gegründet zu sein; und ich rieth daher, im gemeinen Leben sich mit Vorderseite zu begnügen. Allein für die Schriftsprache, besonders für die höhere, schien und scheint mir noch jetzt Antlitzseite untadelhaft zu sein; und zwar um so mehr, da nicht jede Vorderseite eines jeden Gebäudes, sondern nur die der größern und prächtigeren Gebäude Façade genannt zu werden pflegt. — Stuz warf die Frage auf: ob nicht Gesichtseite etwas leichter, als Antlitzseite, klingen würde? Ich antwortete: ja! Aber gerade weil Antlitzseite nicht so leicht klingt, sondern etwas hochtönderes hat; und weil Antlitz überhaupt nicht in die gemeine Sprech-art paßt: so glaubte ich, daß Gesichtseite, wie Vorderseite, mehr für den gemeinen Gebrauch, und von jedem Hause ohne Unterschied, Antlitzseite hingegen mehr für die höhere Schreib-art und von Prachtgebäuden gültig sei. — Heynatz hat Stirnseite dafür angesetzt. Dis würde, weil es kürzer ist, vorzuziehen sein, wenn nicht Stirn, als der oberste Theil des Gesichtes, nur auf den höchsten Theil der Vorderseite zu deuten schiene. S. Fronton.

Anderer, z. B. Hilmer (in den Bemerkungen und Vorschlägen zur Berichtigung der Deutschen Sprache), haben den Ausdruck Antlitzseite annehmenswürdig gefunden. Auch hat es Cattel in dem Wörterbuche der Academie zu gebrauchen kein Bedenken getragen.

Facen (spr. Fafen), im Festungsbau, die äußerste Linie eines Bollwerks, Ravelins u. s. w. Ich hatte Gesichtseiten dafür angesetzt. In der Folge fand ich, daß Wolf, dem unsere wissenschaftliche Sprache so viel verdankt, Gesichtslinien dafür gesagt hat. Die Franz. R. a Face machen, faire face, können wir 1. durch die Stirn bieten, und 2. durch gerichtet sein verdeutschen. Er bot seinen Feinden die Stirn. Die Antlitzseite dieses Prachtgebäudes ist gegen den See gerichtet.

Facette (spr. Fafett), geschliffene Kanten- oder Seitenflächen, jene auf Edelsteinen, diese an Spiegeln. Im letzten Falle könnte man auch geschliffene Kante oder Leiste dafür sagen.

Facettirt (spr. fasettirt), mit geschliffenen Kanten, Kanten oder Leisten, z. B. ein solcher Demant, ein solcher Spiegel.

Facil, Franz. facile (spr. fafiel), leicht, willig oder bereitwillig.

Facilität, die Leichtigkeit. So wie man von schwer das Sachwort die Schwere abgeleitet hat, so ließe sich auch von leicht die Leichte bilden, welches dem unnötiger Weise ausgerechten Leichtigkeit vorzuziehen sein würde.

Facilitiren, erleichtern.

Facit, heißt bekanntlich, es macht; und so können wir auch in allen Fällen, wo es als Zeitwort gebraucht wird, ohne Bedenken dafür sagen: drei und zwei macht oder machen fünf. Aber es wird auch oft als Sachwort gebraucht, das Facit; und da bedeutet es denn entweder die durch Zusammenrechnen oder durch die Verhältnißrechnung gefundene Zahl, wo wir es im ersten Falle durch Summe (dis Wort rechne ich zu den eingebürgerten), im andern durch die vierte Verhältnißzahl oder durch das Gefundene, den Betrag, geben können. Kinderling hat Findezahl dafür angesetzt, welches aber eine Zahl, welche findet oder durch welche man findet, nicht eine gefundene bezeichnet. Bei der Regel des Dreisazes (de tri) sind die drei gegebenen Zahlen Findezahlen; die vierte Verhältnißzahl hingegen, welche dadurch gefunden wird, die gefundene.

Facon (spr. Fafong). Wir können dieses Franz. Wort, jenachdem der Zusammenhang ist, bald durch Art und Weise, bald durch Form oder Gestalt, bald durch Erfindung, bald durch Umstände oder geradezu, bald durch seine Sitten, und wenn mit Geringschätzung gesprochen werden soll, durch Machwerk oder Mache verdeutschen. „Die Handlung an sich war wol gut; aber die Art und Weise taugte nichts. Ein Tisch, ein Schrank u. s. w. von neuer Form oder Gestalt. Knöpfe, Schnallen u. s. w. von neuer Erfindung. Er macht nicht viel Umstände; er ist geradezu; er hat keine feine Sitten, keinen Anstand. Ein Stück von eigener Mache, sein eigenes Machwerk. Eine Façon de parler ist eine Art zu reden. Kinderling hat die Zusammensetzung Kunstgestalt dafür gebildet, welches in einigen Fällen, nämlich wo von vorzüglich künstlichen Façons die Rede ist, auch wol brauchbar ist.

Faconniren (spr. fasonniren), gestalten, bilden, formen. Faconnirte Waaren, sind geformte, d. i. solche, deren Unterscheidendes in der ihnen gegebenen Form oder Gestalt, die sich verändern läßt, besteht. Sie werden den Waaren mit Dessesins (mit Mustern) entgegengesetzt.

Facta, Thatfachen. Dieses Deutsche Wort brachte, wenn ich nicht irre, Spalding auf; und ist jetzt allgemein gang-

gangbar. Nur A. d., der das Neue in der Sprache überhaupt nicht liebt, erklärte sich dagegen, allein mit Gründen, die mir nicht blüdig zu sein scheinen. „Die Wörter, Thatfache und Thathandlung, sagt er, sind nicht nur unschicklich und wider die Analogie (Aehnlichkeitsregel) zusammengesetzt, sondern auch der Mißdeutung unterworfen, indem ein Oberdeutscher sich dabei, dem ersten Anblicke nach, vermuthlich nichts anders, als eine Gewaltthätigkeit, eine Thätlichkeit gedenken wird, welches Thathandlung daselbst wirklich bedeutet.“ S. Wörterb. unter Thatfache. Allein dieser Grund darf uns nicht abhalten, dem Worte Thatfache (über Thathandlung nachher) diejenige allgemeinere Bedeutung beizulegen, wozu der H. D. oder allgemeinere Gebrauch der beiden Wörter That und Sache berechtigt; denn sonst müßten mehre gute Ausdrücke, die in einigen Gegenden Deutschlands in der Volkssprache eine ganz andere Bedeutung, als im H. D., haben, gleichfalls verworfen werden; z. B. begeistern, welches in der N. D. Sprech-art (S. Brem. Wörterb.) so viel als besudeln, vermuthlich durch Verwechslung mit begeistern, bedeutet; niederträchtig, welches in der Volkssprache verschiedener Gegenden eben so viel, als herablassend und leutselig, ist, u. s. w. Aber That soll, wie A. d. unter den Bedeutungen dieses Wortes anführt, selbst in unserer Schriftsprache eine gewaltsame und böse Handlung bezeichnen! Dis muß ich bezweifeln. Jene Bedeutung hat das Wort nicht für sich selbst — man kann vielmehr eben sowol von guten, als bösen, von stillen, unbemerkten, liebenswürdigen, als von gewaltsamen und gräßlichen Thaten reden. Die nähere Bestimmung gibt entweder ein damit verbundenes Beiwort an, oder sie wird durch das Zeitwort ausgedrückt, indem man z. B. von bösen Thaten begehen, von guten hingegen thun oder verrichten gebraucht. Im Allgemeinen scheint That von Handlung nur dadurch unterschieden zu sein, daß jenes eine wichtigere, folgenreichere und mit größerer Kraftanwendung verbundene Handlung bezeichnet. Daß aber das Wort Thatfache „unschicklich und wider die Sprach-ähnlichkeit zusammengesetzt sein soll“, kann ich vollends gar nicht finden. Denn 1. haben wir ja in unserer Sprache Zusammensetzungen genug, in welchen das eine von zweien, in dem Urfalle (Nominativ) mit einander verbundenen Sachwörtern, die Stelle eines Beiworts vertritt, um das andere genauer zu bestimmen, z. B. Machtpruch, Nachtlampe, Birnbaum, Bocklamm u. s. w.; und 2. haben wir selbst von den beiden Wörtern That und Sache Zusammensetzungen dieser Art, die, so viel ich weiß, jedermann für gültig erkennt, z. B. Thatkraft und Geldsache. Ich kann daher nichts finden, worauf der Vorwurf der Sprachwidrigkeit bei diesem Worte sich gründen mag. Sollte A. d. etwa das Wort und die ihm beigelegte Bedeutung nicht zu einander passend gefunden haben, wie der Aus-

druck unschicklich allenfalls vermuthen läßt: so würde er mir auch hierin zu irren scheinen. Wenn wir eine Handlung ein Factum nennen, so betrachten wir sie wirklich als eine Sache, als Sache für sich, als eine bestehende, fortdauernde Sache, die nun von allen Seiten betrachtet und beurtheilt werden kann. Wir bestimmen nun aber näher, was für eine Sache wir meinen, nämlich eine solche, die in einer Handlung oder That besteht; also eine — Thatfache. Ich wüßte nicht, wie wir genauer und deutlicher reden könnten.

Mit Thathandlung verhält es sich anders. Hier sind zwei Wörter, die im Allgemeinen einerlei Bedeutung haben, mit einander verbunden, nur daß dem einen, That, die Bedeutung des andern, Handlung, mit den oben angezeigten Nebenbegriffen zukommt. Hieraus scheint wirklich eine eben so unschickliche Zusammensetzung zu entstehen, als wenn man etwa Buch und Werk (ein Buch von etwas beträchtlichem Umfange) in Ein Wort zusammenziehen und Werkbuch oder Buchwerk sagen wollte. Thathandlung muß ich also selbst für verwerflich erklären.

Statt Factum pflegt man auch res facti zu sagen; dis hat unser Deutsches Thatfache veranlaßt. De facto, sofort, ohne weitere Umstände. — Mit Vergnügen finde ich, daß auch Heynag in dem kürzlich erschienenen zweiten Bande des Antibarbarus in seinem Urtheile über den Ausdruck Thatfache mit mir übereinstimmt.

Factice (spr. factihf), gemacht, erkünstelt. Lavater hat erlernte Größe; wofür mir doch erkünstelte, angenommene oder erlogene besser gefallen würde.

Faction, eine Partei. Dis ist zwar auch ausländischen Ursprungs, und stößt durch seine Betonung gegen unsere Aehnlichkeitsregel an; allein es scheint, daß bei den Wörtern in ei eine allgemeine Ausnahme in unserer Sprache angenommen sei, indem bei allen diesen Wörtern (z. B. bei Flegerei, Rednerei, Türfei u. s. w.) die letzte oder Ableitungsilbe immer den Ton hat. In der Volkssprache indes hat man doch das Wort (vermuthlich dieses Umstandes wegen) lieber in Part verwandelt wollen. Der andere Part. Der Gegenpart. — Warum wol viele, sogar gelehrte Deutsche Schriftsteller, welche doch wissen, daß das Wort von pars, partis herkommt, es noch immer Parthei, und nicht Partei schreiben mögen?

Factiös, Franz. factieux, aufrührisch.

Factisch, thätlich oder thatsächlich. Beide hatte ich, als von mir gebildete Wörter, in meine Sammlung eingetragen, als ich in Heynag's Antibarbarus folgendes Urtheil darüber fand: „Das juristische Wort Factisch läßt sich sehr gut durch thätlich oder thatsächlich ausdrücken.“

Factor, den Ton auf der ersten Silbe, eine der beiden Zahlen, die mit einander multiplicirt werden, der Vielfach.

vielfältiger. Andere, z. B. Catei, haben Mehrer dafür angelegt. 2. Factor (die letzte Silbe gedehnt), ein Geschäftsführer oder Handlungsvorsteher, der aber die Geschäfte nicht für sich, sondern für einen andern macht.

Factorei, 1. die Wohnung eines Factors oder Geschäftsführers; 2. ein Handlungshaus, welches jemand an einem andern Orte hat, dem also auch ein anderer in seinem Namen, und nicht er selbst vorsteht. Die Engländer z. B. haben Handlungshäuser (Factoreien) in verschiedenen Gegenden Asiens, die nicht unter ihrer Botmäßigkeit stehen.

Fac totum. Sturz sagt: „Nach alles ist die wörtliche Uebersetzung dieser fremden Wörter, die als ein Substantiv (Sachwort) gebraucht werden können, einen Nachalles — einen Menschen zu bezeichnen, auf welchem in gewissen Geschäften alles beruht, oder der sich alles zu tragen einbildet, und als ein solcher sich brüstet. Alles, oder vielmehr Alles in allem sind dafür schon gebräuchlich. Er ist Alles, Alles in allem, er gilt alles.“ Da Fac totum, als ein scherzhafter Ausdruck, nur in der gemeinen und vertraulichen Sprechart vorkommen kann: so scheint mir der, durch wörtliche Uebersetzung gebildete Scherz-ausdruck, der Nachalles (nach Spring-ins-Feld, Vergiß-mein-nicht u. s. w. gebildet) füglich dafür gesetzt werden zu können. In eben dem Tone, worin Fac totum gilt, könnte man auch Allmacher oder Allthuer dafür sagen. Er ist der Allmacher in diesem Hause. Er wurde bald, durch seine eingreifende Geschäftigkeit, der Allthuer des Hauses.

Factur oder **Factura**, die Waarenrechnung, d. i. eine Rechnung über Waaren, die für einen andern eingekauft sind, und diesem nun mit Angabe der Preise, der Kosten, des Maßes oder Gewichtes, zugesandt werden. Einige Kaufleute nennen unrichtig (S. Terminologie für die Handlung) alle ihre Rechnungen Facturen.

Facturbuch, ein Waarenrechnungsbuch, d. i. ein Buch, in welches die einkaufenden oder abgehenden Waarenrechnungen (Facturen) eingetragen werden.

Facultät, 1. die Fähigkeit, das Vermögen; so verstanden, wie es in der Sprache der Hochschulen genommen wird, könnte man es füglich durch Junst oder auch durch Bank (wie die Grafenbank beim Reichstage) übersetzen. Die Junst oder Bank der Gottesgelehrten, der Aerzte u. s. w. Bank hat Claudius schon in seiner Reise nach Japan, rühmlichen Andenkens, in diesem Sinne gebraucht, indem er Lessing'en auf die Bank der Philosophen setzt. Daß der Ausdruck Junst sowol in weiterer, als engerer Bedeutung genommen werden kann, entweder alle Gelehrten eines und eben desselben Faches zusammengenommen, oder auch nur die auf einer und ebenderselben Hochschule zusammenlebenden und lehrenden eines und ebendesselben Faches, damit zu bezeichnen, macht keine Schwierigkeit, weil dis der nämliche Fall mit dem fremden Worte Fa-

cultät auch ist. Der Zusammenhang gibt die nähere Bestimmung.

Einige Sprachlehrer, z. B. Nüdiger und Heynag, haben Junst für Facultät schon angenommen. Der erste sagt: die Gottesgelehrten Junst für die theologische Facultät. Minder fremd wird die Junst der Gottesgelehrten klingen. Auch bei einigen Dichtern findet man schon Junst in dieser Bedeutung:

Sophismen! ruft die Philosophenjunst. Falk.

Fadaise (spr. Fadäse), Albernheit. Ad. hat auch das Wort Alberkeit, wobei er aber schon selbst bemerkt hat, daß es minder gebräuchlich als Albernheit sei. Man sagt auch, wiewol etwas hart und schwersällig, die Abgeschmacktheit. Oft dürfte auch Geckerei dafür passen, besonders wenn von scherzhaften Albernheiten die Rede ist; so wie wir auch das Zeitwort gecken für Fadaisen machen gebrauchen können. Nach Ad. findet sich dieses nur im gemeinen Leben einiger Gegenden; allein es ist auch der guten Schriftsprache nicht fremd:

Mit losen Schmeicheleien gecken.

Burkard Waldis.

Ausgezischt und ausgedudelt

Jeden Biglumpan,

Der nur geckt und neckt und sprudelt

Mit gestetschem Zahn.

Wos.

Fade, in eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung, abgeschmackt, schaal und matt, z. B. dergleichen Speise, dergleichen Getränk, dergleichen Wig. Abgeschmackt ist unter diesen Ausdrücken der stärkste, weil er nicht bloß auf Mangel an Wohlgeschmack, oder auf bloßen Verlust desselben, sondern auch auf Uebelschmack deutet, vermöge der Kraft, welche die Vorsilbe ab auch in andern Wörtern, z. B. in Abgunst, Abgott, Abgrund u. s. w., hat. Heynag hat (in dem synonymischen Wörterbuche) auch auf das D. D. Wort ungeschmack aufmerksam gemacht, welches nicht bloß den Mangel an gutem Geschmacke, sondern auch etwas schlechtmekendes bezeichnet, und nicht bloß eigentlich, sondern auch uneigentlich gebräuchlich sein soll. Wenn übrigens auch das Wort fade, wie die Verf. des Brem. Wörterb. behaupten, Deutschen Ursprungs wäre: so ist es doch bei uns zu sehr veraltet, als daß es von Deutschen, die nicht zugleich Französisch gelernt haben, noch verstanden würde. Es muß daher gegen verständlichere Ausdrücke umgetauscht werden.

Der in diesem Werke mehrmahls angeführte Schwäbische Sprachforscher, Gersner, hat mir über die Ausdrücke abgeschmackt und ungeschmackt und über die damit verwandten Wörter, folgende Bemerkungen mitgetheilt, welche ich meinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glaubte: „Abgeschmackt soll, nach Adel. Behauptung, für abschmeckend stehen. Dis hieße wol: was nicht mehr schmeckt, oder: was widrig schmeckt; wie

wie wohlschmeckend, was gut schmeckt. Aber wie, wenn man (mit der nämlichen Bedeutung) abgeschmactt sagen wollte: was durch häufiges Schmecken, durch langen Gebrauch, überhaupt durch die Länge der Zeit, abgebraucht, verdorben, unnütz, mißfällig, widerlich geworden ist? Ungeschmactt (denn so sagt man in Schwaben), was nicht geschmeckt worden ist oder wird, weil man es nicht schmecken, ihm keinen Geschmack abgewinnen kann? Geschmactt wäre alsdann, was geschmeckt ist, weil es geschmeckt werden kann, weil es schmackhaft ist, und daher: was schwachhaft ist, oder Geschmack hat. Nicht nur ehemals und noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, wie in den Beiträgen gesagt wird, sagte man, schmecken; sondern auch noch jetzt hört man das *a* in dem Worte; freilich nur beim Böbel. Es schmactt gut, ich habe davon geschmactt, sagt das gemeine Schwäbische Volk, sowol für: es schmeckt, ich habe geschmeckt, als auch für: es riecht, ich habe gerochen."

„Indessen finde ich eine andere Ableitung jener Wörter wahrscheinlicher und natürlicher. Nach dieser kämen sie nicht vom Zeitworte schmecken, sondern vom Sachworte Geschmack. Daß von Sachwörtern manche Participia passiva gebildet sind, das beweisen z. B. folgende: gesinnt von Sinn, geschickt von Geschick (gewiß nicht von schicken), geflügelt von Flügel, gesittet von Sitte, gestirnt von Gestirn, gerecht von Recht, gestaltet von Gestalt, und viele andere mit der Vorsilbe *be*, z. B. begabt, begütert, behaart, beherzt, bejahrt, betagt, bekandt (vermuthlich von Kunde, befundet, gewiß nicht von kennen oder bekennen), belebt (beleben ist gewiß stärker als beleben), benachbart, benothiget, beredt, berüchtigt; und so auch andere mit andern Vorsilben: umwölkt, verschuldet (mit Schulden überhäuft).“ Der Verf. hätte unter andern auch noch folgende Beispiele hinzusetzen können: gehört von Horn, bereist von Reif, behändert von Band, besternt von Stern, beschuht von Schuh, gestiefelt von Stiefel, benamt von Name, begütert von Güter, befreundet von Freund, beblecht von Blech, beritten von Ritt, Bediensteter, zusammengezogen Bedienter, von Dienst, umflort von Flor, umnebelt von Nebel, und eine Menge anderer. Bei den meisten dieser Wörter gibt es nicht bloß keine Zeitwörter, von welchen sie abgeleitet sein könnten, sondern es kann auch keine geben; und daraus scheint unwidersprechlich zu folgen, daß man sie von Sachwörtern abgeleitet hat. Der Verf. fährt fort: „Diese Wörter haben alle die Bedeutung: versehen mit — habend — z. B. geschickt, was Geschick hat, mit Geschick versehen ist. — Und so, glaube ich, kommen nun auch die Wörter (geschmactt), abgeschmactt und ungeschmactt von dem Sachworte Geschmack. Geschmactt hieße also: was Geschmack hat, mit Geschmack versehen ist, dem Geschmack gegeben ist; ungeschmactt,

was nicht mit Geschmack versehen ist, keinen Geschmack hat, dem kein Geschmack gegeben ist; abgeschmactt, was nicht mehr Geschmack oder keinen Geschmack mehr hat, dem der Geschmack genommen ist. So genommen, könnte man diese Wörter immerhin lassen, ohne sie gegen geschmack, abgeschmack und ungeschmack auszu-tauschen, vor welchen sie ohnehin den Besitzstand voraus haben; wenigstens sind sie, wären auch die letzten wirklich gebräuchlich (wofür sie *A. d.* anerkannt) doch noch gebräuchlicher.“

Wenn diese Bemerkungen, die in jedem Falle die Aufmerksamkeit der Sprachforscher zu verdienen scheinen, nach genauerer Prüfung richtig befunden werden sollen, so würde die Behauptung wegsallen: daß wir, gleich den Lateinern bei ihren sogenannten Deponentibus, manchen Wechselwörtern (Participiis) mit der leidentlichen (passiven) Form, wie z. B. beredt, beritten, bedient, besorgt, u. s. w. die thätige (active) Bedeutung beigelegt haben sollen; eine Behauptung, wodurch im Grunde nichts erklärt, sondern nur gesagt wird, man habe diese, immer seltsame Verwechslung der Formen und Bedeutungen nun einmahl, man wisse nicht warum, in unserer Sprache beliebt. Nach obiger Herleitung wären nun diese Wörter, welche man bisher unrichtig für Participia gehalten hätte, weiter nichts als Beilegungswörter (Adjectiva), von Sachwörtern abgeleitet, welche nur zufällig die Form des Participii passivi bekommen hätten; und nun wäre es auf einmahl klar, warum sie, trotz dieser Form, dennoch keine leidentliche, sondern eine thätige, Bedeutung haben.

Ich füge endlich noch hinzu, daß man in einigen Fällen auch wol kahl für fade sagen kann. „Ein kahler, markloser Mensch.“ *Lavater*. Wenn aber *Lessing* dieses kahl in ebenderselben Bedeutung mit klingen verbindet — „das würde sehr kahl klingen.“ — so scheint das keine natürliche Verbindung zu sein. Das Kahle kann nur gesehen und gefühlt, nicht gehört, also auch nicht mit klingen verbunden werden.

Fagot, die Basspfeife, oder der Blasebas. *S. Basson*. Fagotist, der Basspfeifer.

Faincantise (spr. Fänehangtief), die Faullenzerei; edler, die Nichtsthuererei, der Müßiggang.

Faisabel, Franz. *laisable*. Seltsam, daß man, der Sprachähnlichkeit zuwider, lieber thunlich, als thulich dafür hat sagen wollen, da doch jedermann erbaulich, schrecklich, anschaulich, erstentlich u. s. w., und niemand erbaunlich, schreckenlich, anschaulich und ersteunlich spricht. Ich bin nicht der erste, dem diese Ungehörigkeit aufgefallen ist; *Heynsh* hat schon im *Antibarbarus* aufmerksam darauf gemacht; und *Wieland* ist uns in der neuen Ausgabe des *Amadis* mit dem löblichen Beispiele vorgegangen, thulich zu setzen, wo vorher thunlich stand:

Wosern es thulich ist.

Ad. hat bis jetzt noch nicht einmahl das Dasein dieses bessern thulich anerkannt, sondern das schlechtere thulich ohne alle Erinnerung aufgeführt.

Fait (spr. Föh); in der N. a. Fait von etwas machen, wofür wir, ein Geschäft oder Handwerk aus etwas machen, sich mit etwas abgeben oder beschäftigen und etwas treiben, sagen können.

Fakir, eine Art Bettelmönche in Indien.

Falbala. Dafür hat Kinderling die guten Wörter Faltenrand und Faltenfaum gebildet. Man hat aber auch das ausländische Wort selbst nach unserer Ähnlichkeitsregel in Falbel umgebildet, welches in einigen Gegenden, z. B. in Obersachsen, schon ganz gebräuchlich dafür sein soll.

Falkenier, ein Falkenjäger. Falkenier ist undeutsch, weil es, unserer Spracheigenheitlichkeit zuwider, den Ton auf der Ableitungsfilbe hat.

Falkonett, eine, jetzt nicht mehr gebräuchliche Art langer Kanonen, sonst auch Schlange und Feldschlange genannt.

Fallacia, der Trug oder Betrug; und in der Vernunftlehre, ein Trugschluss.

Fallacia optica, die Augentäuschung, oder Gesichtstäuschung, der Gesichtsbetrug.

Fallible (spr. falljibl). Ich habe trieglich oder trüglich dafür angesetzt gefunden. Allein dieses Deutsche Wort bezeichnet einen, welcher triegt oder zu triegen pflegt, das fremde hingegen den, der betrogen wird oder betrogen werden (irren) kann, einen, welcher der Täuschung oder dem Irrthum unterworfen ist. Der Pabst ist so gut fallible, als wir andern, heißt, er kann so gut irren, oder ist dem Irrthum eben so gut unterworfen, als wir andern alle. Irrthumsfähig, welches man dafür vorgeschlagen hat, kann ohne Verletzung der Sprachähnlichkeit nicht dafür gebraucht werden, weil wir gewöhnt sind, das Wort fähig in Hinsicht auf wirkende Kräfte, Anlagen und Thätigkeitsäußerungen, aber nicht in Bezug auf Mangel an Kraft oder auf eine Beschränktheit zu gebrauchen. Da wir das Gegentheil, **infaillible**, durch unfehlbar überlegen, was hindert uns für **faillible** fehlbar zu sagen? S. **Infaillible**.

Falliment (spr. Fallimang), sonst auch **Fallisement** (spr. Fallissmang), das Umwerfen, der Kassenbruch, wie Schiffbruch. S. **Banquerott**.

Falliren oder **Fallit** sein, aufhören zu bezahlen, umwerfen.

Fallit, einer der aufhört zu bezahlen.

Falsarius, überhaupt ein Betrüger, insbesondere aber ein Verfälscher, der, um zu hintergehen, falsche Unterschriften macht, Schriften verfälscht u. s. w. Das Verbrechen desselben wird **Falsum**, der Betrug, die Verfälschung, die Schrift- oder Urkundenverfälschung, genannt.

Falsett, in der Tonkunst, die falsche Stimme, die über den gewöhnlichen Umfang in der Höhe hinausgeht. S. **Fistel**. **Eschenburg**.

Falsum. S. **Falsarius**.

Fama, das Gerücht, der Ruf, und die Göttinn des Gerüchts.

Familiar, vertraut, vertraulich, wofür man auch abgekürzt traulich sagt, ungeachtet Ad. diese Abkürzung nicht hat.

Familiarisiren, (sich) vertraut oder gemein machen.

Familiarität, die Vertraulichkeit, abgekürzt die Traulichkeit.

Famos, Franz. fameux (spr. famöh), berufen und berühmiget; wofür man ehemahls (S. **Haltaus**) auch anrüchtig sagte. Ein anrüchtiger Kerl. Im gemeinen Leben wird es auch wol ohne den übeln Nebenbegriff gebraucht, da es denn durch berufen, oft sogar auch durch berühmt gegeben werden kann. Unser berufen wird sowol in guter, als schlimmer Bedeutung gebraucht; doch in jener seltener als in dieser:

Als die berufenen sieben Weisen.

Sagedorn.

Famosus libellus, eine Schandschrift; **Famosum iudicium**, ein Richterspruch, durch welchen Ehrlosigkeit zuerkannt wird; ein Entehrungsurteil. **Famosa actio**, eine ehrenrührige Klage.

Famulant, ein Dienender.

Famuliren, dienen, den Diener machen.

Famulus, ein Diener. Auf einigen Hochschulen ist es der Titel eines Studenten, den der Professor gebraucht, die Sige in den Hörsälen anzuweisen, die Namen der Zuhörer aufzuschreiben, die Gelder einzutreiben u. s. w. Auf andern wird ein solcher Fiscal genannt, und **Famulus** ist eine Art von Pedell. Für jenen könnte man **Einsammler**, für diesen **Gerichtsdiener**, oder wenn man ihn durch eine ehrenhaftere Benennung von gewöhnlichen Gerichtsdienern auszeichnen wollte, **Gerichtsbeträuter**, sagen.

Fanal, 1. eine Schiffsluchte, 2. ein Leuchthurm.

Fanatiker, ein Schwärmer, bestimmter, ein Glaubensschwärmer.

Fanatisch, schwärmerisch, glaubens- oder meinungs-wüthig. S. **Fanatismus**.

Fanatisiren, schwärmen, und schwärmerisch machen, mit Schwärmerie anstecken, zur Schwärmerie verführen.

Fanatizm, Lat. **Fanatismus**, oder **Fanaticismus**, die Schwärmerie, in Glaubenssachen die Glaubensschwärmerie; und wenn diese einen hohen Grad erreicht hat, die Glaubenswuth, oder Glaubensraserei. Dieser äußert sich durch Vernunftscheu, so wie die gewöhnliche Tollheit durch Wasserscheu. Der Ausdruck **Glaubenswuth** ist sowol in der Allgem. Lit. Zeitung, als auch in der Neuen Biblioth. der schönen Wissenschaften gebilliget worden. **Stuz**, der ihn gleichfalls billigte, fügte

fügte hinzu: er verdiene deswegen Beifall, weil er zur gleich die Quelle der Wuth anzeige. Kinderling hingegen findet ihn zu stark; allein 1. habe ich das Wort ausdrücklich für die höhern Grade des Fanatismus vorgeschlagen; und 2. scheint mir ein milderer Ausdruck weder nöthig, noch rathsam zu sein, weil jene Seuche sich bekanntlich von jeher als eine Art von Wuth gezeigt, und der Menschheit mehr, als irgend eine andere Art von Tollheit, geschadet hat. Glaubensraserei habe ich in der Entdeckung von Amerika gebraucht: „Was Aberglaube und Fanatismus, oder Glaubensraserei, heißt.“ Auch Kant hat den Ausdruck rasen, in Bezug auf Schwärmer gebraucht, nicht zu stark gefunden. Er erklärt diese Seelenkrankheit durch „den Wahn, über alle Gränzen der Sinnlichkeit hinaus, d. i. nach Grundsätzen (mit Vernunft) rasen zu wollen.“ Wenn Fanatismus uneigentlich von einer andern, als religiösen, z. B. von politischer Schwärmerie gebraucht wird: so kann man Meinungswuth dafür sagen.

Fanfaron (spr. Fangarong), als Sachwort, ein Prahler, Grosthuier, Grostsprecher, Windbeutel. Wieland gebraucht einmahl im Shakespear den Ausdruck Sausewind dafür. Als Beilegungswort, wird es durch ruhredig, prahlerisch, grosthuig und grosthuierisch ersetzt.

Fanfaronade, die Prahlerei, Grostsprecherie, Grostthuerei, Aufschneiderie, Windbeutelie.

Fanfaroniren, aufschneiden, windbeuteln.

Fantasie oder **Phantasie**. 1. Als Benennung einer Seelenkraft. Im gemeinen Leben werden Fantasie und Imagination oft als gleichbedeutende Wörter gebraucht; sie verdienen aber, wenn man genau reden will, unterschieden zu werden. Imagination ist der Stamm, Fantasie ein Ast desselben. Jene bezeichnet das Vermögen der Seele, Empfindungen und Vorstellungen von abwesenden Gegenständen zu haben, oder vergangene Empfindungen und Vorstellungen in sich zu erneuern, deren Aufbewahrung und Wiedererkennung das Geschäft des Gedächtnisses ist. Fantasie hingegen ist eine, jener untergeordnete Kraft, aus einzelnen dergleichen ehe-mahligen Empfindungen und Vorstellungen ein neues Ganzes zu bilden, welches, als solches, keinen wirklichen Gegenstand unter uns hat. Für Imagination haben wir Einbildungskraft; aber Einbildung schlechtweg scheint, nach dem bisherigen Sprachgebrauche, bloß ein Erzeugniß der Fantasie (phantasma) auszudrücken. Für Fantasie, als Kraft betrachtet, und in der von mir bestimmten Bedeutung genommen, hatten wir bisher keinen Deutschen Namen; wir können aber, glaube ich, füglich Dichtkraft dafür sagen. Dis bedeutet zwar auch das Vermögen zu dichten oder Gedichte zu machen; allein das, was den Dichter zum Dichter macht, ist ja auch nichts anders als — Fantasie, die daher auch in diesem Sinne Dichtkraft genannt zu wer-

den verdient. „Die durch häufiges Lesen schöngeistiger Schriften ihrer Einbildungs- und Dichtkraft einen für die übrigen Seelenkräfte nachtheiligen Schwung gaben.“ Theophron. Wo es nicht auf wissenschaftliche Genauigkeit ankommt, mag man auch immer das Wort Einbildungskraft, mit einem näher bestimmenden Beiworte, z. B. schöpferische Einbildungskraft, und wenn sie unregelmäßige Einbildungen erzeugt, kranke, ausschweifende oder überspannte Einbildungskraft, auch die Einbildung schlechtweg, dafür gebrauchen.

Kant redet zwar an dem einen Orte von der Fantasie, und an dem andern von einer Dichtungskraft so, daß es das Ansehen hat, als halte er beide nicht für einerlei, sondern für besondere und von einander verschiedene Seelenkräfte; allein die Erklärungen, welche er von beiden gegeben hat, lassen keinen Zweifel übrig, daß er unter verschiedener Benennung eine und ebendieselbe Kraft beschreibt: Fantasie, „das Vermögen, aus den Empfindungen eine Erscheinung zu machen;“ was heißt das anders, als das Vermögen, einzelne Empfindungen so zusammenzustellen, daß aus ihrer Zusammensetzung ein Bild entsteht? Die Dichtungskraft; „die Einbildungskraft, insofern sie durch zufällige Umstände geleitet, neue Anschauungen producirt (hervorbringt), denen (welchen) weder im Allgemeinen, noch im Besondern ein Gegenstand der Sinne entspricht;“ was heißt das anders, als das Vermögen, aus einzelnen Empfindungen, durch willkürliche Zusammenstellung und Verbindung, neue Erscheinungen zu machen? Uebrigens scheinen in dem Sprachgebrauche dieses Weltweisen Einbildungskraft und Fantasie gleichbedeutende Wörter zu sein, weil er, indem er jenes erklärt, dieses in Klammern eingeschlossen hinzufügt. Allein die oben angegebene Unterscheidung ist dem ältern Sprachgebrauche gemäß, und hat ihren guten Grund.

2. Für die Wirkung der mit dem Namen Fantasie bezeichneten Seelenkraft (für Phantasma) genommen. Hier sind drei Fälle zu unterscheiden; a) wenn im Allgemeinen, und ohne nähere Bestimmung davon geredet wird. Dann können wir entweder Luftgestalt, Luftbild, Hirngespinnst, Hirngeburt, Erscheinung, Einbildung und Dichtung, oder mit Kinderling'en Trugbild, mit Göthe'n Luftgemälde, mit dem Verf. der Sagen der Vorzeit Bildwerk, mit Wieland'en Luftgesicht dafür sagen: „Sie bildeten ein so wunderliches Luftgemälde, daß Fata Morgagna selbst es nicht seltsamer hätte durch einander wirken können.“ Göthe. „Das Geschehene sei bloß ein Bildwerk geistiger Verziätheit.“ Wächter.

„Wie Schade, wär' es nur ein schönes Luftgesicht!“

Wieland.

Luther hat auch Gesicht, und in der Mehrzahl Gesichte dafür: „Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.“
Joel

Joel 3, 1. b) Wenn von Fantasien in der Tonkunst die Rede ist, wo man Stücke aus dem Stegereise gespielt, so wie gerade die Empfindung oder die Laune des Künstlers sie an die Hand gibt, darunter versteht. Hier könnte man vielleicht Launenspiel dafür sagen. c) Wenn die unregelmäßigen Vorstellungen eines Kranken gemeint werden. Dafür weiß ich zwar, außer den oben angeführten allgemeinen Wörtern, kein eigenes Deutsches Sachwort anzugeben; allein es scheint auch, daß wir eines solchen füglich entbehren können, weil wir die R. a. Fantasien haben nur in das Zeitwort Fantasiren zu verwandeln brauchen, wofür der Deutsche Ausdruck (S. Fantasiren) nachgewiesen werden soll.

Fantasiren oder phantasiren; 1. im Allgemeinen: Erscheinungen haben, Gesichte sehen, Luftgestalten oder Luftgemälde bilden, Luftbilder, Trugbilder, Hirngespinnste und Hirngeburten erzeugen. 2. Von Kranken gesagt: faseln, irre reden, betrieffig sein. Diese letzte R. a. hört man im N. D. In eben dieser Mundart hat man auch das Zeitwort mimern, und die R. a. in der Mimerei liegen. S. R i c h e n. Ehemals sagte man auch fangen dafür, welches noch in Firtelanz und Alfanz lebt, und woraus faseln entstanden zu sein scheint. Zu dem Worte faseln merkte ich in der Preisschrift an: daß, da es auch häufig von den thörichten Reden und Handlungen der Gecken gebraucht würde, man wol Bedenken tragen möchte, sich seiner in Bezug auf solche Kranken, die man schätzt und liebt, zu bedienen. Diesen Zweifel suchte S t u s in dem Morigischen Wörterbuche durch folgende Bemerkung zu heben: „Man hat dis Wort vermuthlich nicht von dem Gecken auf den Kranken, sondern von dem Kranken auf den Gecken übergetragen. Den Kranken macht es nicht verächtlich, wenn ihn die Wuth der Krankheit um die Gegenwart seines Geistes bringt; aber den Gecken schändet es, wenn er sich selbst in den Zustand eines solchen Kranken versetzt.“ 3. Von Tonkünstlern gesagt, für diejenige Art des Spiels, da sie kein durch Noten vorgeschriebenes Stück spielen, sondern sich ihren Empfindungen und Launen überlassen, und diese auszudrücken suchen. Er spielt ein Launenstück, könnte man sagen.

Es war übrigens eine eben so unnütze als grundlose Unterscheidung, wenn man dieses fremde Wort in der ersten und dritten Bedeutung phantasiren, in der zweiten aber fantasiren zu schreiben einführen wollte. Wir haben es in jeder Bedeutung zunächst aus dem Französischen entlehnt, und können es daher auch überall mit F schreiben, und — es überall entbehren.

Fantast, ein Schwärmer. R ü d i g e r hat Einbildling dafür gebildet: „Seidern unsere Sprache nur einige Bildung erhalten hat, glaubten auch die Einbildlinge u. s. w.“ Man könnte auch, so wie man von jagen, wählen und dichten, Jäger, Mahler und Dichter abgelei-

tet hat, Einbilder von einbilden ableiten. Allein aus eben dem Grunde, aus welchen wir von bilden, nicht der Bilder, sondern der Bildner abgeleitet haben, scheint auch diese Ableitung verwerflich zu sein; weil man nämlich bei Bilder in Versuchung gerathen könnte, es für die Mehrzahl von Bild zu halten. Herder nennt die Fantasten Hirnweber. Allein da wir für Fantasie nicht Hirngewebe, sondern Hirngespinnst zu sagen pflegen: so würde man den Fantasten wol eher einen Hirnspinner nennen müssen. Ich gestehe aber, daß mir weder dieser, noch jener Ausdruck gefallen will. Bei Hirngespinnst hat der öftere Gebrauch das Bildliche des Ausdrucks in unserer Vorstellung schon verdunkelt; bei Hirnweber oder Hirnspinner hingegen, stehen, weil es neue Ausdrücke sind, Weberstuhl und Spinnrad vor unserer Einbildungskraft, und es wäre überdis wol möglich, daß jemand dabei eher an einen, der Hirn oder Gehirn webet oder spinnt, als an einen Fantasten dachte, dessen Gehirn oder Vorstellungskraft die Fertigkeit, Fantasien zu bilden, angenommen hat. Die ähnlichen Ausdrücke, Tuschweber und Garnspinner würden dazu berechtigten.

Fantasirer, in der Tonkunst, einer, der aus dem Stegereise, nach freier Willkühr spielt. Wenn Launenspiel für Fantasie in dieser Bedeutung genehmiget würde, so könnte man jenes durch Launenspieler verdeutschen.

Fantastisch, wird nie in gutem, sondern immer in schlimmen Sinne genommen. Es kommt sowol im gemeinen Leben, als in den schönen Künsten vor, und deutet immer auf eine verkehrte oder ausschweifende Anwendung der Dichtkraft oder Fantasie. Die Ausdrücke einbildlich und einbilderisch, welche einige dafür gebrauchen, scheinen mir weder sprachrecht, noch, ihrer unausstehlichen Rauheit und Härte wegen, annehmlich zu sein. Was besonders den ersten Fehler betrifft, so behauptet zwar A. d. (unter Isch) daß die mit dieser Endsilbe versehenen Bei- und Nebenwörter, nicht bloß von Sachwörtern (Substantivis), sondern auch von Zeitwörtern (Verbis) abgeleitet würden; allein das Letzte scheint mir ein Irrthum zu sein. Ich finde in unserer ganzen Sprache auch nicht ein einziges Wort aus dieser Klasse, welches aus einem Zeitworte gebildet wäre; und A. d. selbst hat unter den vielen Wörtern in isch, die er in jenem Artikel anführt, auch nicht ein einziges angegeben, welches diese Abstammung verriethe. Da wir nun weder Einbild, noch Einbilder in unserer Sprache haben, so können wir auch nicht einbildlich und einbilderisch sagen. — Man sagt: er macht sich fantastische Hoffnungen; das Wunderbare artet bei ihm ins Fantastische aus. Unser wunderbar, sonderbar und besonders seltsam machen diesen fremden Ausdruck völlig entbehrlich. „Er macht sich wunderliche oder sonderbare Hoffnungen. Das Wunderbare artet bei diesem Dichter immer ins Seltsame aus.“

Fantom. S. Fantasie. 1. Wir sagen auch Gespenst dafür. Farce

Farce (spr. Farß), 1. eine Posse, oder ein Possenspiel; 2. in der Kochkunst, wo es kleingehacktes Fleisch bedeutet, welches mit andern Zuthaten, vermischt, zum Ausfüllen gebraucht wird. Man pflegt dafür, aber unrichtig, Gefülltes zu sagen. Die farcirte Sache sollte gefüllt, die Farce aber Gefüllsel, abgekürzt, Füllsel heißen. — Ich finde beim Nachschlagen, daß A. d. dis Wort, so wie auch das abgekürzte Füllsel schon hat, und für die anständigere Sprech-art Fülle empfiehlt.

Farcirt, Franz. farci, gefüllt.

Farinös, mehlicht.

Farouche (spr. farusch'), wild und scheu oder schüchtern.

Fasanerie. Kinderling hat Fasanenhaus dafür angelegt. Weil aber die Fasanen nicht in einem Hause, sondern im Freien, in einem Garten oder Gehege, gehalten werden: so müssen wir wol Fasanengarten oder Fasanengehege sagen.

Faschine Reisbündel, Strauchbündel, Wase und Welle.

Fascikel, ein Bündel.

Fas et Nefas, Recht und Unrecht. Er hat per fas et nefas ein großes Vermögen erworben, d. i. auf allerlei Wegen, durch rechtmäßige und unrechtmäßige Mittel.

Fassette. S. Facette.

Fassettirt. S. Facettirt.

Fassonniren. S. Façonniren.

Faste, die Pracht, der Prunk, das Gepränge.

Fastuös, prunkhaft.

Fat, als Sachwort, ein Seck; als Bei- und Nebenwort, gekraft, albern. Man kennt den wigigen Unterschied, den einst Käsiner zwischen Sot (Narr) und Fat (Seck) gemacht haben soll. „Sot, sagte er, bedeutet einen jungen Deutschen, der nach Paris reiset, und Fat einen jungen Deutschen, der von Paris zurückkommt. Kant bestimmt willkürlich, wie es scheint, die Wörter Seck und Lasse dahin, daß jenes einen alten, dieses einen jungen Narren bedeuten soll. Man redet aber auch von jungen Secken.“

Fatal, 1. schlimm oder mißlich, z. B. in einer solchen Lage sein; 2. zuwider oder unausstehlich, z. B. der Mensch ist mir fatal; 3. leidig, z. B. in folgenden Stellen eines Schriftstellers, der sonst kein Freund von Sprachmengerei war: „Girard sagt in der Vorrede zu seinen Synonymen, daß er durch diese Bestimmungen ähnlich scheinender Wörter die Fatalen (leidigen) à peu près aus der Sprache verbannen wolle.“ Mackensen. „Untersuchungen, wie sie hier geliefert werden, gehen auf weiter nichts aus, als das fatale (leidige) es versteht sich von selbst zu vertreiben, welches in der Deutschen Sprache eine Hauptrolle zu spielen scheint.“ Ebend. in den Beiträgen zur Kritik der Sprache. In eben diesem Sinne gebrauchen wir auch das Wort unselig. Seine unselige Geschäftigkeit wird alles verderben. 4. Unglückbringend, unglücksschwanger oder verderblich, wo-

2. Band.

für wir auch unglücklich sagen, z. B. der unglückliche oder verderbliche Krieg. „Der unglücksschwangere Besuch.“ Dertel. Eins oder das andere hätte auch Kamler in folgender, dieses Dichters unwürdigen Uebersetzung des fatale lignum in Horaz' ens Ode gebrauchen können:

— — dich, du fatales, dich

Auf = deines = unbescholtene = Herren =

Scheitel = zu stürzen = verdammtes = Holz du!

Dich, unglücksschwang' res Holz, bestimmt auf deines Herren u. s. w. wäre Deutscher gewesen, und hätte keine so ungeheure Zusammensetzung gegeben, als diese beiden wunderbaren Verse jetzt darbieten.

Fatal wird aber bekanntlich im Lateinischen nicht bloß in böser, sondern auch in guter Bedeutung genommen, wie z. B. wenn Cicero sagt: Meus consulatus ad salutem reip. prope fatalis fuit. Es heißt also auch überhaupt: vom Schicksale bestimmt oder ersehen; wofür wir auch verhängnißvoll sagen können. „Er schrieb mir jenen verhängnißvollen Brief.“ Jänisch. Auch das Sachwort, Schickung, oder göttliche Schickung kann die Stelle desselben, wenn es in diesem Sinne genommen wird, vertreten. „Meine Staatsverwaltung ist fast für eine göttliche Schickung zur Rettung des Gemeinwessens zu halten;“ hätte Cicero vielleicht gesagt, wenn er Deutsch geredet hätte.

Der Verfasser eines Gedichtes im Deutschen Merkur (Jän. 1795) macht von dem Worte fatal, in dieser seiner Lateinischen Doppelbedeutung, einen gar merkwürdigen Gebrauch, indem er einen König mit: Fatales Wunder unserer Zeit! anredet; und diesen Gebrauch in einer Anmerkung mit Kamler's Beispiele zu rechtfertigen sucht. Man sieht, was für Folgen es haben kann, wenn unsere edleren Schriftsteller sich zuweilen eine Nachlässigkeit im Ausdrucke erlauben!

Fatale, in der Mehrzahl, Fatalia, bedeutet in der Rechtssprache, eine Frist, binnen welcher etwas geschehen oder geleistet werden muß, wenn nicht für die Person, der eine solche Frist zuerkannt worden ist, etwas nachtheiliges erfolgen soll. In dem Encyclopedischen Wörterbuche ist das Deutsche Wort Nothfrist dafür angesetzt worden.

Fatalismus, die Verhängnißlehre.

Fatalist, ein Freund oder Anhänger der Verhängnißlehre, ein Verhängnißlehrer oder Verhängnißgläubiger.

Fatalität, Unglück, Mißgeschick, Widerwärtigkeit, Schickung, Verhängniß.

Fatigant, Franz. fatigant. S. Fatigiren.

Fatigue, oder gar Fatik geschrieben, wie einige, besonders Obersachsen, es seit einiger Zeit einführen möchten; die Beschwerlichkeit, ermüdende Anstrengung.

Fatigiren, ermüden, angreifen. Dichter können auch das veraltete abmühen dafür gebrauchen, welches nicht bloß bei Ditz, sondern auch bei neuern Dichtern vorkommt:

Nun fing sich Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühen.

Bürger.

Für fatigant, ermüdend, beschwerlich, paßt auch abspannend. „Sehr abspannende Geschäfte.“ Kosegar ten. Auch das in der Schriftsprache noch nicht sehr gebräuchliche abäschern drückt den Begriff des Fatigirens, aber verstärkt, aus. Ich habe mich dabei so abgeäschert, sagt man, daß ich kaum noch auf den Füßen stehen kann. Nach Heynag's Bemerkung wird auch das einfache äschern in diesem Sinne gebraucht, welches Stie ler und Frisch nur in seiner eigentlichen Bedeutung, für macerare, mürbe oder gahr beizen, aufgenommen haben. Da das Wort von Asche abstammt, so scheint Ad. Unrecht zu haben, wenn er es nicht mit á, sondern mit e geschrieben wissen will. In Westfalen spricht man ästern, in andern Gegenden äspern und wiederum in andern ättern dafür. Jener dritten Aussprache gemäß hat Gleim es gebraucht:

Der lose Gast (Amor)

Wird im Vertrauen mir zur Last.

Er äspert mich, so viel er kann;

Denn was er siehet, sieht ihm an.

Gerstner bemerkt, daß eben dieser Dichter, auch Vorhel, in Anakreons zehnter Ode die Worte *Εγωτα παυτογεστα* durch „Gros, der mich ästert“ übersetzt haben.

Fatuität, die Albernheit, Narrheit.

Fatum, das Schicksal, Verhängniß.

Fausse couche (spr. foss' Kusch), die Fehlgeburt (wie Fehlenschluß, Fehlschuß). Im gemeinen Leben ist Um schlag üblich.

Faute (spr. Fohr), der Fehler, das Versehen.

Fauteuil (spr. Fohül), ein Armstuhl, Armsessel, Lehns tuhl.

Faux (spr. Foh), falsch, unecht. Aus diesem Franz. Worte hat man das feinsollende Deutsche, fofsch, ge bildet, womit die Gärtner z. B. das Unehchte oder Aus geartete bezeichnen. Unter diesem Kohle ist viel Fofsches, sagen sie. Warum den nicht viel Unehctes, viel Aus geartetes?

Faux-brillant (spr. Fohbrilljang), eigentlich ein falscher Stanz- oder Edelstein; uneigentlich, falscher oder unächter Schimmer.

Faux frais oder frais (spr. foh Fräh), Nebenkosten; ei gentlich (nach dem Franz. Gebrauche des faux in faux pas, faux-bond, faux-jour u. s. w.) falsche, d. i. unvorhergesehene, ungehörige oder nicht nothwendige, und daher lästige, Kosten. Da nun diese Begriffe durch un sere Vorsilbe un ausgedrückt werden: so schlug ich vor, dem uns sonst ganz überflüssigen Worte Unkosten die nä here Bestimmung zu geben, daß dadurch die faux frais, so wie die frais durch Kosten bezeichnet würden; so daß man also z. B. die Unkosten belaufen sich höher, als

die Kosten, sagen würde. Ich wußte nicht, indem ich diesen Vorschlag that, daß ich schon Frisch'en zum Vorgänger darin gehabt hatte. „Die meisten, sagt die ser, vermengen die Wörter Kosten und Unkosten, aber nach dem blinden Gebrauch. Unkosten sind unnöthige Kosten, die nicht sein sollten, unmäßige, überflüssige Kosten;“ also auch Kosten, auf die man nicht gerechnet hatte, faux frais. Man hat von diesem Faux noch verschiedene andere Zusammensetzungen, deren sich die Deutschen Sprachforscher gleichfalls zu bedienen pflegen, z. B. Faux-feu, Faux-fuyant, Foux-jour, Faux pas, Faux pli, Faux brillant, u. s. w., wofür wir Blickfeuer, Ausflucht, falsches Licht, Fehltritt, fals che oder unrechte Falte, Flitterwerk u. s. w. sagen können.

Faveur (spr. Favöhr), die Gunst, Gunstbezeugung. En faveur, zu Gunsten, zum Vortheil oder zum Besten.

Favorable (spr. favorabl), günstig; z. B. solches Wet ter, solche Gesinnungen.

Favorisiren, begünstigen.

Favorit, der Günstling. Die Zusammensetzungen mit Favorit, z. B. Favoritpferd, Favoritpfeife u. s. w. können wir durch ähnliche Zusammensetzungen mit Leib verdeutschen; das Leibpferd, das Leibgericht, u. s. w. Auch mit Liebling: ein Lieblingsgeschäft, Lieblings buch 2c.

Favoritinn, die Günstlinginn. „Er schickte der Potomai, einer Günstlinginn des Zootasa, noch zuletzt ein Ge schenk.“ Meine Reisen.

Fax et tuba, wörtlich, die Fackel und die Trompete, uneigentlich, der Anführer, der Rädelsführer.

Fayence (spr. Fojangß), unechtes oder Halbporecellan. Der Name rührt von der Ital. Stadt Faenza her, wo diese Thonarbeit erfunden ward. In England macht man etwas ähnliches aus zerstoßenen Feuersteinen, welches da her Steingut genannt wird. Nach der Aehnlichkeit mit diesem (welches auch Wedgwood genannt wird) könn te man jenes Faenzergut nennen.

Febriticant, der Fieberfranke.

Febriticiren, das Fieber haben, mit einem Worte, fie bern. Dieses letzte kann man aber von Kranken nur dann sagen, wenn sie vom Fieber wirklich angegriffen werden; jenes auch außer der Zeit des Anfalls.

Febrilisch, fieberhaft, fieber-artig.

Februar, der Hornung, d. i. der Rothmonat, von Hor, der Roth. Die Neufranken haben den mit dem Februar größtentheils zusammenfallenden Monat, den Regenmo nat, Pluviose, genannt. S. April. Hornung ist übrigens das einzige Wort in ung mit dem männlichen Geschlechte; und Ramlers Vermuthung, daß man diese Ausnahme deswegen beliebt habe, um diesen Mo nat den übrigen, welche alle männlich sind, gleich zu machen, scheint mir gegründet zu sein. Nicht so natür lich kommt mir seine Herleitung des Wortes Hornung von Horn vor, „weil vielleicht die alten Deutschen im Februar,

Februar, welcher vielleicht der Schluß ihres Jahres war, das Triakhorn wacker herumgehen ließen; so daß Hornung so viel als Pöculirung bedeuten mochte. Frischens Herleitung von Hor, Roth, hat wenigstens die jetzige Eigenheit unseres Himmelsstriches für sich, daß im Februar gewöhnlich ein Abschnitt des Winters Statt zu finden und Thauwetter einzutreten pflegt, da es dann an Rothe gewöhnlich nicht fehlt. Ob dis schon in alten Zeiten der Fall war oder nicht, muß ich dahingestellt sein lassen.

Feinte (spr. Fänge), die Verstellung, List; in der Fechtkunst, wo man es im Deutschen Finte auszusprechen pflegt, ein Trugstoß. Heynag. Bos hat nichtige Streiche dafür gesagt:

Jego verwirrt ihn der Herrscher, mit nichtigen Streichen ihm drohend.

Felicitation, die Glückwünschung, der Glückwunsch.

Feliciter, glücklich.

Felicitem, glückwünschen.

Felonie, ein Verbrechen gegen die Lehnspflichten, eine Lehnstreulässigkeit, ein Lehnstrevell. Heynag hat Lehnuntreue dafür angeführt, welches aber seiner Betonung wegen hart klingt.

Femininum, weiblich. Generis feminini, weibliches Geschlecht.

Ferien, Freitage, wie Freistunden. Sonst auch Feiertage. Ferien selbst aber kann, da es nicht undeutsch klingt und schon allgemein üblich ist, für eingebürgert gelten. Feriae caniculares, Hundstagsferien.

Ferm, fest, mannhaft.

Fermate, auch Ferma und Fermata, in der Tonkunst, die Anhaltung oder der Stillstand des Gesanges oder Spiels auf einem Tone, wo die Begleitung ruht, und die Hauptstimme den Ton bloß anhält und dehnt, oder durch Verzierungen darauf hingeleitet wird. Eschenburg.

Ferme, 1. die Pacht oder Pachtung, z. B. in Tabackskerme; 2. ein Pachthof, eine Meierei.

Ferment, das Gährmittel, der Gährteig oder Sauerreig. Catel hat statt Gährmittel lieber Gährungsmittel ansetzen wollen. Jenes ist aber eben so sprachrichtig, und zugleich um eine Silbe kürzer. In einigen Fällen würde Gährstoff am besten passen, z. B. wenn Wieland sagt: „Aber sollte kein verborgenes Ferment von Zweifel und gegenseitigem Mißtrauen zurückgeblieben sein?“ Fermentum morbi, der Krankheitsstoff.

Fermentation, die Gährung, das Gähren.

Fermentiren, gähren.

Fermeté, die Festigkeit, Standhaftigkeit.

Fertil, fruchtbar, ergiebig.

Fertilisiren, fruchtbar machen, befruchten.

Fertilität, die Fruchtbarkeit, Ergiebigkeit.

Ferveur, der Eifer, besonders der Andachts-eifer, oder die glühende Andacht, die Inbrunst.

Festin (spr. Festang), ein Fest, ein Gastmahl, dichterisch, ein Hochmahl.

Festivität, eine Feierlichkeit, Festlichkeit.

Feston (spr. Fessong), ein Gewinde von Blumen, Laubwerk und Früchten. Es scheint, daß Guirlande und Feston darin unterschieden sind, daß jenes ein Gewinde von Blumen, dieses hingegen von Blättern und Früchten bedeckt. Wäre dieses, so könnte man für Guirlande Blumengewinde, für Feston hingegen Fruchtgewinde und Fruchtstirn sagen, und beide dadurch auch im Deutschen unterscheiden. In den Wörterbüchern

— so viele ich ihrer auch darüber nachgeschlagen habe — findet man diesen Unterschied nicht bemerkt. Catel z. B. hat Blumengewinde für Feston angeführt; wo für Bedäer (in den Erholungen) Gehänge gesagt hat: „Das Wintergrün über dem Eingange war in zierliche Gehänge verflochten.“

Fête (spr. Fähr), ein Fest, Freudenfest, Gastmahl, Freudenmahl, Hochmahl.

Fétiren (einen), in der Bedeutung, einem Ehre oder Verehrung erweisen, können wir durch: einen feiern, übersetzen. „Der allgefeierte M. N.“ Schon Luther hat diesen Ausdruck gebraucht: „Ich will ihn nicht viel darum feiern.“

Ud. führte zwar diese Bedeutung des Wortes feiern schon in der ersten Ausgabe seines Wörterbuchs gleichfalls an, aber mit der ihm so geläufigen Herabwürdigung: „eine den gemeinen Mundarten Ober- und Niederdeutschlands bekannte, den Hochdeutschen aber fremde Bedeutung;“ ungeachtet er selbst Stellen von Haller, Ramler und Denis hinzufügte, welche beweisen, daß das Wort auch in unserer Schriftsprache, ja sogar in der höhern Schreibart, gar nicht ungebräuchlich sei. Was sollten denn nun die Worte: in den gemeinen Mundarten, hier für einen Sinn haben? Ewa den, daß die Obersächsischen Vornehmen in ihrer (undeutschen) Mundart, lieber das Franz. Wort fetiren, als das Deutsche feiern gebrauchten? In der neuen Ausgabe hat er zwar den Zusatz: eine den Hochdeutschen fremde Bedeutung; weggestrichen; aber doch das Hauptverwerfungsurtheil: eine den gemeinen Mundarten O. und N. Deutschlands bekannte Bedeutung; stehen lassen; und (gleichsam als wenn er den Widerspruch zwischen diesem Urtheile und den angeführten Schriftstellen noch auffallender hätte machen wollen) hinzugefügt: „Ingleichen in der höhern Schreibart.“ Das Wahre ist: daß feiern in dieser Bedeutung den gemeinen Mundarten (d. i. den Spracharten der untern Volksstände), wenigstens in N. D. ganz fremd, in der Schriftsprache aber, besonders in der höhern, sehr gebräuchlich ist.

Die O. Deutschen verbinden feiern in diesem Sinne mit dem dritten Falle.

Vor solchen Ungeheuern
Kniet die verführte Welt, und lernet Teufeln feiern.
Haller.

Die N. Deutschen besser mit dem vierten:
Ich feire dankbar meinen Held.

Ramler.

Es liegt nämlich in der That einerlei Hauptbegriff zum Grunde: man mag eine Person oder eine Sache feiern, nämlich der Begriff des Auszeichnens durch Verehrung, Freude, Lob u. s. w. Warum sollte denn der gefeierte Gegenstand nicht das eine mahl so gut als das andere mahl im vierten Falle stehen?

Fetisch. Diesen Namen führen die Gegenstände der Abgötterei in Guinea. Einige derselben sind einer ganzen Landschaft, andere nur einer Familie eigen. Gewöhnlich sind es Bilder natürlicher Dinge, z. B. eines Baums, eines Vogels, eines Affens u. s. w., wie der kindische Aberglaube jener Völker zum Gegenstande ihrer Verehrung, man weiß nicht warum, gewählt hat. — Kant versteht unter Fetischglaube „die Ueberredung, daß das, was weder nach Natur, noch nach moralischen (sittlichen) Vernunftgesetzen etwas wirken kann, doch allein schon das Gewünschte wirken werde, wenn man nur festiglich glaubt, es werde dergleichen wirken, und dann mit diesem Glauben gewisse Formlichkeiten verbindet;“ ein weitverbreiteter, durch alle Länder und bei allen Glaubensgenossen herrschender Wahn! Fetischdienst nennt er, „wenn nicht Principien (Grundsätze) der Sittlichkeit, sondern statuarische Gebote (Satzungen), Glaubensregeln und Observanzen (herkömmliche Gebräuche), die Grundlage und das Wesentliche des Gottesdienstes ausmachen.“ Unter Fetischmachen endlich versteht er den Wahn, daß man die Kunst besitze, durch ganz natürliche Mittel eine übernatürliche Wirkung hervorzubringen.

Feudal und Feudum. Ness vermuthet (Beiträge zur weit. Ansb. der Deutsch. Sprache III. 154.) nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß diese neulateinischen Wörter, aus dem altdutschen Fede, Fehde oder Faide entstanden sind. Ein Fehdegut hieß ein solches, welches für die übernommene Verpflichtung, dem Verleiher zur Fehde oder in den Krieg zu folgen, abgetreten oder verliehen wurde. S. Allodialgut. Jetzt sagen wir Lehngut dafür; und das Beiwort feudal können wir durch Zusammensetzung mit Lehn geben, z. B. Lehnrechte für Feudalrechte, Lehnverfassung für Feudalsystem, Feudalgericht, feudale judicium, ein Lehngericht. Feudalis successio, die Lehnfolge. Feudi privati, die Lehnentsetzung. Feudum apertum, ein eröffnetes Lehn; — devolutum, ein heimgefallenes; — datum, ein gegebenes oder verliehenes; — masculinum, ein männliches; — foemininum, ein weibliches oder Kynkelohn; — gentile, ein Stammlehn; — allodium, ein Hoflehn; — castaldiae oder gaustaldiae, ein Ambachtslehn, womit der Landesherz diejenigen,

die seine Sachen verwalten, belohnt; — castrense, ein Burglehn; — censuale, ein Zinslehn, das in bestimmten jährlichen Zinsen besteht; — collaterale, ein Seitenverwandschaftslehn, d. i. ein solches, das auf Seitenverwandte vererbt werden kann; — commune, ein Gesammtlehn; — domesticum, ein Stammlehn; — francum, ein Frei- oder Ehrenlehn, mit welchem kein Ritterdienst verbunden ist; — feudum ignobile oder plebejum, ein unadeliges; — nobile, ein adeliges Lehn; — rusticum, ein Bauernlehn; — seculare, ein Fürsten- oder Fahnenlehn, das in weltlichen Gütern besteht; — urbanum, ein Bürgerlehn.

Fiacre, eine Miethkutsche, dergleichen in großen Städten auf öffentlichen Plätzen zu jedermanns Dienste bereit zu stehen pflegen. Der erste Miethkutscher in Paris soll auf dem, seine Wohnung bezeichnenden Schilde das Bild des heil. Fiacre, Königs der Schotten im VII. Jahrhunderte, gehabt haben. Daher die Benennung.

Fiat, zugestanden! verwilliget! gewährt!

Fibel, das ABCbuch.

Fiber, die Faser. Wenn Ad. (unter Fiber) darauf dringt, daß ein Unterschied zwischen Fiber und Faser angenommen, und jenes nur von den zarten organischen Fäden im thierischen Körper, dieses von unorganischen Fäden gebraucht werden soll; so scheint das eben so willkürlich zu sein, als dieser vermeinte Unterschied etwas unendlich angegeben ist. Denn wie sollen nun die Fäden der Pflanzen genannt werden, welche weder zu den Fibern in thierischen Körpern, noch zu den unorganischen Fasern gerechnet werden können. Fiber (Fibra) ist Lateinisch, Faser Deutsch; dis scheint mir der einzige Unterschied zwischen beiden zu sein. Wir haben auch das Wort Faser, in der Verkleinerungsform Fäserchen, welches besonders von den kleinen Fasern oder Fäden der Wurzeln gebraucht wird. In Grunde mögen beide, Faser und Fäser, ein und ebendasselbe Wort, nur nach verschiedener Aussprache sein.

Fibrös, faserig oder fasericht. Ad. hat nur das erste; es können aber doch Fälle eintreten, wo wir auch des zweiten bedürfen. Faserig ist, was Fasern hat, fasericht, was aus Fasern besteht.

Fiction, die Erdichtung.

Fideicommiss, anvertrautes Gut, welches für diejenigen, welchen es vermacht ist, aufbewahrt werden muß. Kändlerling sagt: „Der gemeine Mann nennt Gelder, die auf gewissen Häusern haften, Klebegelder.“ Danach könnte man allgemeiner Klebegut sagen. Kündiger hat es durch Erbstück verdeutschen wollen; allein nicht jedes Erbstück ist ein Fideicommiss, sondern nur ein solches, welches nicht verbraucht und nicht veräußert werden darf. Haltaus hat der Treuhänder f. Fideicommissarius. Wenn dieses noch jetzt gebräuchlich wäre, oder wieder gebräuchlich gemacht werden könnte,

te, so dürfte man auch Treuhandsgut für Fideicommiss bilden. Fideicommissum familiae, ein Familienvermächtniß.

Fidejubiren, bürgen, Bürgschaft leisten, gut sagen.

Fideijussio, in der Rechtsprache, die Bürgschaft; — succedanea oder surrogata, die Rückbürgschaft.

Fideijussor, der Bürge.

Fidel, treu oder getreu.

Fidelität, die Treuherzigkeit, die Treue.

Fides, die Treue. Bona fide handeln, heißt, ehrlich, aufrichtig, in guter Meinung oder Absicht handeln. Man sagt auch: auf Treue und Glauben. Fides publica, die öffentliche Glaubwürdigkeit.

Fidibus, der Pfeifenzünder, d. i. ein wenig zusammengelegtes Papier, womit man die Tabackspfeifen anzündet.

Fiduciaria hereditas, eine Treuhandserbenschaft. Fiduciarius haeres, ein Treuhandserbe, d. i. ein solcher, dem eine Erbschaft, als Fideicommiss, vermacht ist. S.

Fideicommiss.

Fieranten, Kaufleute, welche die Messen beziehen, vort Fiera, der Markt, die Messe; also Messbezieher. Man hört auch Messfieranten, welches mit Chapeau-bas-hut und Unglücksmalheur in Eine Klasse gehört. Mess- oder Marktgaßt, welches A. d. dafür angibt, scheint nur für diejenigen zu passen, welche die Märkte oder Messen bloß zu ihrem Vergnügen, allenfalls auch zum Einkausen, besuchen, paßlich zu sein, nicht aber für diejenigen Kaufleute, welche sie mit ihren Waarenlagern zum Verkauf beziehen; und nur diese letzten werden Fieranten genannt.

Figiren, und fixiren; jenes ist aus dem Lateinischen, dieses aus dem Französischen entlehnt; die Bedeutung ist gleich. Beide werden sowol in der Scheidekunst von Körpern gebraucht, die durch einen Zusatz beständig gemacht werden, damit sie nicht verfliegen oder verdrauchen, als auch von der Sprache, denjenigen Grad ihrer Ausbildung zu bezeichnen, wo sie anfängt, in den meisten Stücken eine bestehende Festigkeit anzunehmen.

„Könnte man nicht festigen dafür bilden? Unsere Sprache ist noch nicht gefestiget. Befestiget würde man, meinem Gefühle nach, hier nicht sagen können. Das Befestigen geschieht nämlich von außen, durch etwas, was nicht in der Sache selbst ist, nicht eigenthümlich zu ihr gehört, durch Stützen, Wall, Mauern u. s. w. Befestiget würde auf innere Festigkeit, auf ein Feststehen durch sich selbst deuten. Und eine solche Festigkeit meinen wir doch, wenn wir von einer Sprache sagen: sie sei figirt oder fixirt.“

Diesen Gedanken schrieb ich vor einigen Jahren, bis auf nähere Prüfung, in mein Sammelbuch. In der Folge fand ich, daß es mir hiebei, wie schon mehrmals, gegangen sei; indem es mir nämlich oft begegnete, daß ich Wörter, die uns zu fehlen schienen, nach der Ähnlichkeitsregel bildete, und dann hinterher entdeckte, daß

diese Wörter in unserm ältern oder neuern Sprachschaze schon vorhanden und nur durch Nichtgebrauch unbekannt geworden waren. So auch mit festigen für fixiren. Man hat ehemahls sowol dieses, als auch (und zwar früher, wie es scheint) festen gehabt. In den Ueberbleibseln von Kero findet sich festinon, woraus in der Folge festinen, dann festenen, und endlich festen ward. S. Frisch. „Sie festineten das Grab, und zeichneten den Stein.“ Kayser's b. Luther hat beide, festen und festigen, und zwar (gleichsam um beide in Andenken zu erhalten) in Einem und ebendenselben Verse: „Da er die Wolken droben vestete, da er vestigte die Brunnen der Tiefen.“ Sprichw. 8, 28.

Ich habe für figirt oder fixirt auch einmahl ständig gebraucht, und von diesem das Sachwort, die Ständigkeit, abgeleitet: „Zu einer solchen Ständigkeit der Schriftsprache gelangten die Italier schon im XV. und XVI. Jahrhunderte, die Franzosen unter Ludwig XIV.“ In der Preisschrift. — Lavater hat ständige Principien, für ständige oder feste Grundsätze gesagt.

Figment, Lat. Figmentum, etwas erdichtetes, eine Erdichtung.

Figur, die Gestalt. Das fremde Wort kommt aber auch als Kunstwort in der Sprachlehre und Redekunst vor, wo man den Gebrauch uneigentlicher Wörter und künstlicher Wortstellungen darunter versteht. Darüber hat Cludius gefragt: ob man nicht etwa Redegestalt dafür sagen wolle? Er beruft sich dabei auf Sulzer'n, welcher Figur durch eine eigene Gestalt der Rede erklärt. Würde dieses beliebt, so würde man Figuration durch Redegestaltung geben können. Allein 1. gibt es eben sowol Figuren, welche den Gebrauch eines einzigen Wortes betreffen, als solche, welche aus der Verbindung und Stellung mehrer Wörter entstehen. Für jene würde Redegestalt nicht passen; eher Wortgestalt. Aber 2. wird auch nicht jede Gestalt eines Wortes oder Rede, sondern nur der uneigentliche Gebrauch und die künstliche, auf größere Wirkung berechnete Anwendung, Verbindung und Stellung der Wörter, eine Figur genannt. Und endlich 3. wie wollten wir, wenn Redegestalt für Figur beliebt würde, das Bei- und Nebenwort figürlich ver-deutschen?

Ich habe geglaubt, daß man, um einen treffendern Deutschen Ausdruck für dieses fremde Wort zu bekommen, die Sache aus folgendem Gesichtspunkte ansehen müsse:

So wie der Landschaftsmahler, um sein Stück zu beleben, eine oder die andere menschliche Gestalt (Figur) in irgend einer Beschäftigung begriffen, anzubringen pflegt: so sucht auch der Redende die Wirkung dessen, was er sagt, dadurch zu verstärken und seinen Vortrag anziehender zu machen, daß er ihn auf seine Weise gleichfalls durch Figuren belebt, d. i. einige Wörter uneigentlich gebraucht, andern eine solche Stellung und Verbindung gibt, als sie in der gemeinen Rede und überall,

wo man nur verstanden sein will, ohne gerade auf das Gemüth der Zuhörer wirken zu wollen, nicht zu haben pflegen. Belebung also ist hier, wie dort, die Absicht der Figuren. Und so wie der Mahler die menschliche Gestalt, weil sie die schönste und vollkommenste von allen ist, vorzugsweise Figur nennt; ungeachtet in Grunde auch die unbelebten Gegenstände, die er abbildet, die Bäume, Felsen, Wolken, Hütten u. s. w., so gut als der menschliche Körper ihre eigene Gestalt oder Figur haben: so hat man auch in der Redekunst, nicht jede, sondern nur die schöneren, die belebenden Formen und Gestalten der Wörter und Wörterstellungen Figuren zu nennen beliebt. Man sieht, daß der Name Figur, weder hier noch dort, auf etwas wesentliches in der Sache deutet; weder hier noch dort der Sache eigentlich oder ausschließlich zukommt; also selbst eine Figur ist. Halten wir uns also an dem, was in beiden Fällen wesentlich ist. Dis ist der Zweck der Figuren — die Belebung. Wie wenn wir nun (auch nach einer Figur) diesen Zweck statt der Mittel nennten, und das fremde Wort Figur, als Kunstwort genommen, durch Belebung verdeutschten? Also z. B. sagten: die Anapher gehört zu den rednerischen Belebungen; das Wort Aufklärung wird nach einer, jetzt sehr gebräuchlichen und schicklichen Belebung für Belehrung gesetzt; denken ist ohne Zweifel, wie alle Ausdrücke, etwas geistiges bezeichnen, ein uneigentliches Wort, welches ursprünglich irgend eine sinnliche, dem Denken ähnliche Handlung bezeichnete, und welches man dieserhalb von jener auf dieses durch eine Belebung übertrug. Da, wo man ohne nähere Bestimmung nicht verstanden zu werden besorgen müßte, könnte man auch Redebelebung dafür sagen. Würde nun dieser Ausdruck für Figur, als Kunstwort, beliebt, so würden wir auch das Beiwort figurlich durch belebend verdeutschen, und z. B. das Wort wird hier belebend oder in belebendem Sinne genommen, und es ist ein belebender Ausdruck, sagen können. Sonst haben wir, für figurlich, auch die Ausdrücke uneigentlich und verblümt. — Ich wünsche, daß man diesen Vorschlag einer genauern Prüfung würdigen möge.

Figuration. S. Figur.

Figurant. So nennt man, 1. bei Schautänzen (Ballets) diejenigen Tänzer, welche nicht einzeln, sondern nur truppweise tanzen, also nur zum Ausfüllen dienen; 2. Schauspieler, die eigentlich keine Rolle, wenigstens keine, wobei gesprochen wird, zu spielen haben, sondern nur mit auftreten müssen, um eine Lücke auszufüllen; 3. einen unbedeutenden Geschäftsmann, der zwar in der Gesellschaft anderer Geschäftsmänner seinen Platz einnimmt, aber wenig oder gar nicht mitarbeitet. Wir können Nebentänzer, Nebenpieler, stumme Person und Lückenbüßer dafür sagen.

Figuren, in derjenigen allgemeineren Bedeutung genommen, in welcher das Wort, z. B. in der Größenlehre

genommen wird, kann man durch Gestalt, Bild und Zeichnung ersetzen. Hier ist die Gestalt oder das Bild eines Drei-ecks, eines Würfels u. s. w. Anfangsgründe der Erdmefkunst, mit Zeichnungen u. s. w.

Auch der Tanzmeister redet von Figuren, und meint die Gestalten und Formen, welche durch die Tanzenden auf dem Fußboden beschrieben werden. Man könnte Tanzformen (das Wort Form halte ich für eingebürgert, weil es nicht, wie Figur, unsere Sprach-ähnlichkeit verlegt), oder auch Tanzbilder dafür sagen; so wie man diejenigen Gestalten, welche die Einbildungskraft in dem Zusammensein mehrerer Sterne erblickt, Sternbilder nennt.

Figuriren, in die Augen fallen, hervorstechen, sich auszeichnen, eine Rolle spielen. Zuweilen meint man aber ganz das Gegenteil, wie wenn man sagt: er figurirt bloß; er ist bloß zum Figuriren da. Das will sagen: er ist bloß dazu da, eine Lücke auszufüllen; er ist ein bloßer Lückenbüßer. S. Figurant. In der Sprache der Handwerker findet sich passig s. figurirt. S. A. D. Eine passige Kaffeekanne. Etwas passig drehen.

Figurirt, in der Tonkunst, verziert, besonders von den Verschönerungen und Läusen beim Vortrage der Singemusik; wird besonders dem Plein-chant (dem einfachen Gesange oder) dem Choralgesange entgegengesetzt. Eschenburg.

Filer (spr. Filäh). Kinderling hat Netzgewebe dafür angelegt. Allein der Begriff des Webens gehört wol nicht hieher. Eher Netzanten. Sonst könnte man auch Knötchenanten, oder Knötchenspißen sagen; nur daß diese letzten Wörter etwas schwerfällig sind.

Filial; 1. als Beiwort, kindlich. Dis Deutsche Wort bezieht sich, wie jenes, auf beide Geschlechter, auf Sohn und Tochter. Unsere Sprache erlaubt uns aber (was mit der Französischen nicht der Fall ist), für jedes Geschlecht, sowol von Sohn, als auch von Tochter, ein besonderes Beiwort zu bilden: söhnllich und töchterlich. „Ich will keinen Dietrich zum Wesen und Dasein Gottes suchen; denn ich brauche meinen Vater nicht zu anatomiren (zu zergliedern), um dahintar zu kommen, daß ich sein Sohn bin, und ihm söhnllichen Gehorsam erweisen muß.“ Baggesen. 2. Als Sachwort: eine Tochterpfarre oder Nebenpfarre, in Gegensatz der Mutterpfarre, d. i. der Mutterpfarre oder Hauptpfarre.

Fille de joie (spr. Füllj dö Joa). Es machte unsern Sitten Ehre, daß wir lange keinen Deutschen Ausdruck für diesen Französischen hatten, welcher sich in Gegenwart wohlgezogener Menschen aussprechen ließ. Allein bei zunehmender Nachahmung der — Feinheiten unserer Nachbarn, stellte sich endlich auch das Bedürfnis bei uns ein, ein solches linderndes Wort zu besitzen; und da hatte jemand den unseligen Einfall, uns mit einer wörtlichen Uebersetzung jenes Französischen Ausdrucks durch Freudenmädchen an die Hand zu gehen. Dis

Wort fand, aus leicht begreiflichen Gründen, allgemeinen Beifall, und kam schnell in Umlauf. Der erste, welcher sich dagegen auflehnte, war mein Freund *Erapp*. Dieser zeigte (in der Berl. Monatschrift), wie unschicklich, und zugleich wie bedenklich in sittlicher Hinsicht es sei, das edle Wort Freude, dessen wir zur Benennung unserer reinsten sittlichen Vergnügungen nicht entbehren können, in eine Zusammensetzung zu bringen, womit man eine Klasse von Geschöpfen bezeichnen will, welche auf Sittsamkeit und weibliche Tugend Verzicht gethan haben. Er schlug, diesem zufolge, vor, statt Freudenmädchen Lustmädchen zu sagen, weil wir durch Augenlust, Fleischeslust u. s. w. schon gewohnt wären, bei Lust an sinnliche Lüfte zu denken. Ich fragte hierauf in der Preischrift: was denn das eben so unschuldige und edle Wort Mädchen verbrochen habe, um zu einer Mißverbindung mit Lust verurtheilt zu werden? Sollen wir, sagte ich, zugeben, daß geschändete Personen eben den süßen Namen führen dürfen, den wir mit Rührung auszusprechen gewohnt sind, wenn wir unsere keuschen Bräute, unsere ehelichen Gattinnen, unsere unschuldigen Töchter damit belegen? Zugeben, daß das schändliche Gewerbe feiler Dirnen durch ein edles Wort, erst in unserer Sprache, dann in unserer Vorstellung — das eine zieht ja das andere unvermeidlich nach sich — geadelt werde? Diesem gemäß trug ich darauf an, daß man Lustdirne sagen möchte; weil das Wort Dirne schon in den ältesten Zeiten (S. A. d.) gleichbedeutend mit *H* war, und auch noch jetzt, wenigstens in N. Deutschland, in herabwürdigender Bedeutung genommen wird. Verschiedene gute Schriftsteller, z. B. Hennings in dem Werkchen über den Einfluß der Hofhaltungen, und *Catel* in dem Wörterbuche der Academie, nahmen diesen Vorschlag an, und gebrauchten Lustdirne; allein meinem verewigten Freunde *Stuy* (auch *Knigge'n*) schien das Wort Lust noch nicht unedel genug zu sein. Erster schlug Buhldirne vor. Ich selbst gebe diesem Ausdrucke vor dem meinigen den Vorzug.

Stuy, dem die Zusammenstellung Lustdirne auch noch zu mildernd und zu edel dünkte, weil Lust jedes sinnliche Vergnügen, auch das unschuldige, bezeichne, und Dirne, in einigen Gegenden wenigstens, jedes Mädchen ohne Unterschied und ohne herabsetzende Nebenbegriffe bedeute, schlug vor, wenigstens eins von den beiden Wörtern, woraus die neue Zusammensetzung bestünde, mit einem andern zu vertauschen, welches Abscheu ausdrücke, und dem zufolge entweder Feilmensch, (die Feilmenscher), oder Feildirne zu sagen. Wider den Bau des Wortes, setzte er hinzu, wäre nichts aufzubringen: weil es gar nicht ungewöhnlich sei, Sachwörter mit Nebenwörtern zusammenzusetzen. Er berief sich hiebei mit Recht auf Faulweide, Fortgang, Nebenstunde, Wohlstand, Aberglaube, Mißgeburt u. s. w. Er hätte aus *Frisch's* Wörterbuche sogar eine

Zusammensetzung dieser Art mit feil selbst — Feilbäcker — anführen können. Gegen die Art der Zusammensetzung wäre also freilich nichts zu erinnern. Allein da ich aus Gründen, die ich nicht erst anzugeben brauche, weil sie jedem Nachdenkenden von selbst einleuchten, wünschen muß, daß man das Wort Mensch wie anders, als in einem guten und würdigen Sinne gebrauchen möge: so kann ich dem Ausdrucke Feilmensch meine Stimme nicht geben. Feildirne hingegen scheint mir eben so untadelhaft, als Buhldirne zu sein.

In Frankreich hat man angefangen, statt *filles de joie*, den Ausdruck *femme du monde*, Allerweltsweib, zu gebrauchen.

Filou (spr. *Filuh*), ein listiger Betrüger, Beutelschneider, Spitzbube (ursprünglich so viel, als spitzer oder feiner Bube) und Gaudieb, ursprünglich so viel, als Schnelldieb oder gewandter, von dem N. D. *gau*, schnell.

Filouterie, Beutelschneiderei, Spitzbüberei, Dieberei.

Filteriren, durchsiehen, oder durchsiegen. Dies letzte soll, nach A. d. (ungeachtet es auch in der Bibel vorkommt), nur in den gröbern Mundarten, selbst im Hochdeutschen, vorkommen. S. dessen Wörterbuch, unter Siehen. Ich verstehe diese Worte nicht. Denn nach A. d. eigenem Sprachgebrauche, ist Mundart Dialect, und die verschiedenen Unterarten, die unter jeder Mundart begriffen sind, werden sonst Sprecharten von ihm genannt. Es hätte also wenigstens in den gröbern Sprecharten heißen müssen. Aber nun auch — eine gröbere Hochdeutsche Sprechart? Hier soll Hochdeutsch so viel als Obersächsisch heißen. Nach meiner und anderer Meinung gibt es eine H. D. Sprache (die wir aber freilich besser die Deutsche Sprache nennen würden), aber keine solche Mundart, und keine solche Sprechart. Mundarten zählen wir nur drei, die Oberdeutsche, Niederdeutsche und Mitteldeutsche. Die Obersächsische Sprechart gehört zu der letzten.

Filterum, ein Siehetudy; im menschlichen Körper ein Gefäß zur Absonderung der Säfte, also ein Siehegefäß. Wir haben aber auch das einfache Sachwort Sieher oder Seiger dafür.

Final oder **Finale**, der Schluß, das Ende. Also Finalbeschlüsse sind Endbeschlüsse; eine Finalleiste (in der Druckerei) eine Schlußleiste. In der Tonkunst ist Finale ein Schlußstück, oder Schlußgesang, wodurch das Tonspiel, besonders bei Scherzgesängen (komischen Opern), geendigt wird.

Finanzen. Ehemahls hatte dieses Wort, so wie das dazu gehörige Zeitwort Finanzen, und der Finanzier (Financier) eine gar schlimme Bedeutung. *Hans Sachs* setzt Wucher, Finanz und Schinderei in Eine Reihe; und *Luther* hatte in den frühern Bibelausgaben Röm. 1. 30. das Wort *κακοι*, wofür er in der Folge Schädliche setzte, durch Finanzier (Praktikenmacher) übersetzt. S. *Heynag's* Briefe, die Deutsche
Sprach

Sprache betreffend, VI. 70. Heutiges Tages versteht man unter Finanzen die Staatseinkünfte, das Staatsvermögen, und unter Finanzier einen mit den Staatseinkünften und den Mitteln, sie zu vermehren, bekannten und beschäftigten Beamten. Man könnte im Allgemeinen Staatswirth dafür gebrauchen. Denn so wie der Landwirth das Land bewirthe, und den Ertrag desselben zu vermehren sucht, so der Finanzier den Staat. Kamerbeamte (Cameraristen) sind im Grunde eben das. Oft kann man für Finanzen (in sofern nämlich der Geldvorrath eines Staats darunter verstanden wird) auch der Schatz und die Schatzkammer sagen; so wie auch gewisse Finanziers oder Finanzräthe in einige Ländern Schatzräthe genannt werden. Wenn Privatpersonen von ihren Finanzen reden, so könnten sie eben so gut von ihrem Beutel, von ihrem Vermögen oder von ihren Umständen oder Vermögensumständen sprechen.

Da übrigens das Wort Finanz wahrscheinlich aus der Deutschen Wurzel fein (N. D. fin) entsprossen ist, und auch in seinem Klange nichts undeutsches hat: so könnte man es für eingebürgert gelten lassen, wenn es nicht durch seine Betonung eine der allgemeinsten Ähnlichkeitsregeln unserer Sprache verletzte. Um völlig Deutsch zu klingen, müßte es Finanz ausgesprochen werden.

Financier (spr. Finanghie), der Staatswirth, (Schatzrath), Staatsrechner, Kammerbeamte.

Finanziren. Wenn dieses Zwitterwort in Bezug auf Privatpersonen gebraucht wird: so heißt es weiter nichts, als erwerbsam sein, sich auf den Erwerb verstehen. Von Staatsbeamten gesagt, heißt es, die Staatseinkünfte vermehren, den Schatz vergrößern.

Finesse, die Feinheit, List, Verschmiztheit, der Kniff, die Schlaugigkeit, wofür Wieland und andere das bessere Schlaubheit gebildet haben.

Fingiren, erdichten.

Finis, das Ende; auch der Zweck oder Endzweck; Finis primarius, der Hauptendzweck.

Finte. S. Feinte.

Fiochi (spr. Fiocki), ein Kopsquast für Kutschpferde.

Firm, fest.

Firma, die Handlungsunterschrift, und wo die genauere Bestimmung sich von selbst versteht, die Unterschrift schlechweg. Auch der Handlungsname. Die Kaufleute N. und M. sind bei ihrer Verbindung zu einer Gesellschaftshandlung übereingekommen, den Handlungsnamen N. u. Compag. zu führen.

Firmament, die Feste, die Himmelfeste; das scheinbare Himmelsgewölbe. Das erste kommt bekanntlich in Luther's Bibel vor.

Firman oder **Ferman,** ein schriftlicher Befehl des Türkischen Kaisers; ein Türkisches Kabinettschreiben.

Firmelung, die Taufbestätigung, oder die Einsalbung;

eine heilige Handlung in der Röm. katholischen Kirche. Also firmeln, bestätigen, einsalben.

Firmiren, den Handlungsnamen unterzeichnen, mit dem Handlungsnamen bezeichnen.

Firniss, Lack. Indes kann auch jenes Wort (ungeachtet es aus dem Franz. Vernis, und mit diesem zugleich aus dem Lat. Vernix entstanden ist) für eingebürgert gelten, weil es unsere Sprachähnlichkeit nicht beleidigt und allgemein verstanden wird.

Fiscal. Dis Wort, in seiner eigentlichen Bedeutung genommen, bezeichnet einen Staatsbeamten, welcher dazu gesetzt ist, über die Beobachtung der Gesetze zu wachen, und wenn sie verletzt werden, die Gerechtfame der Strafkasse (des Fiscus) wahrzunehmen. In der alten D. D. Gerichtssprache findet sich Frevelvogt dafür. Allein so bedeutend dieses Wort auch ist, so klingt es doch zu hart, besonders, wenn es, wie Fiscal, auch als Titel gebraucht werden sollte. Heynax hat Strafkläger dafür gebildet; eine Zusammensetzung, welche etwas dunkel ist, weil sie durch einen, der auf Strafe klagt, umschrieben werden muß. Seit der Franz. Staatsumwälzung ist der Ausdruck öffentlicher Ankläger durch die Zeitungen sehr allgemein verbreitet worden. Im Preussischen war Fiscal und Hofiscal ehemahls so viel als Advocat, Anwalt, Sachwalter. Den Reichsfiscal könnte man füglich den Reichs-ankläger nennen. Auf einigen Hochschulen ist Fiscal (auf andern Famulus) derjenige, welcher die Bezahlung für die Vorlesungen beitreibt, der Einsammler oder Eintreiber.

Fiscus; ursprünglich und eigentlich bedeutete dieses Lat. Wort einen Korb; dann einen Geldkorb, oder, nach unserer Art zu reden, einen Geldbeutel. Dann erhielt es die bestimmtere Bedeutung des öffentlichen Geldbeutels oder der Staatskasse, und zur Zeit der Kaiser die der besondern Kasse der Regenten; und weil in diese die Strafgeder zu fließen pflegen, so verbindet man auch oft den Begriff einer Strafkasse damit. Kasse kann für Deutsch gelten, weil es Deutschen Ursprungs ist, und unsere Sprachähnlichkeit nicht beleidigt.

Fix, Franz. fixe, Lat. fixum, 1. beständig oder feuerbeständig, z. B. in der N. a. das Quecksilber fix machen; 2. fest oder bleibend, z. B. ein solcher Wohnsitz. Idea fixa ist ein Gedanke, der sich in unserer Seele festgesetzt hat, zu dem unsere Vorstellung immer wieder von neuen zurückkehrt. Für fixe Luft haben einige, z. B. Markard, den Ausdruck Luftsäure beliebt.

Fixiren, bestimmen oder festsetzen, heften, ständig machen oder festigen. Ein bestimmter oder festgesetzter Gehalt. Die Augen oder den Blick auf etwas heften. Unsere Sprache ist noch nicht gefestiget, ist noch nicht ständig geworden, ist noch nicht zur Ständigkeit gelangt.

S. Figiren. Einen fixiren, heißt, ihn steif ansehen, die Blicke auf ihn heften, dichterisch, ihn mit den Augen oder Blicken durchbohren. Wieland gebraucht für

für fixiren auch einmahl eben so schön als neu den Ausdruck, sich lagern: „Seine Begierden hatten sich auf ihr gelagert;“ d. i. sich auf sie geheftet, oder anhaltend und ausschließlich sie zu ihrem Gegenstande erkohren.

Fixsterne, sind feststehende, die immer in einerlei Entfernung von einander bleiben. Da diese Sterne zugleich ihr eigenes Licht haben, so kann man sie Sonnensterne nennen. „Zene pralende, aber kurze Luft-erscheinung, welche den Glanz eines Sonnensterns nachahmt.“ **Theophron**. **Vollbeding**, welcher die von andern vorgeschlagenen Ausdrücke, **Standstern** und **Stehstern**, als undeutliche und übelklingende verwirft, bringt selbst **Feststern** dafür in Vorschlag, welches aber völlig eben so hart, nicht viel deutlicher und obenein der Ähnlichkeitsregel zuwider ist. Wir sagen freilich **Großfürst** und **Kleinmädchen**, **Leichtsinn** u. s. w., aber diese Ausdrücke sind mit **großer Fürst**, **kleines Mädchen** und **leichter Sinn** keinesweges gleichbedeutend. Hier aber soll **Feststern** gerade eben so viel, als **fester Stern** bedeuten.

Fixum, stehender Gehalt, feste Besoldung.

Flacon (spr. Flakong), ein Fläschchen, bestimmter, ein **Riechfläschchen**.

Flagellant, ein Geißelmönch, d. i. ein Mönch, der durch seine Ordensregel verpflichtet ist, sich zu gewissen Zeiten selbst zu geißeln. **Ad.** hat auch **Geißelbruder**, **Geißler** und **Büßer** dafür.

Flageolet (spr. Flagolett), ein kleines Pfeifchen, womit man Vogel abrichtet. **Kinderling** hat das Wort durch **Feinflöte** oder **Hochflöte** verdeutscht. Aber auch hier findet der gegen **Feststern** (**S. Fixstern**) gemachte Einwurf Statt. Ich würde daher lieber **Vogelpfeifchen** vorschlagen.

Flambeau (spr. Flamboh), die Fackel.

Flanque (spr. Flanke), die Seite.

Flanqueur (spr. Flanköhr); die Benennung herumstreifender Reiter, welche theils den Feind beobachten, theils ihn beunruhigen müssen. Man könnte **Streifreiter** dafür bilden.

Flanquieren, in der Kriegskunst, mit **Seitenwerken** versehen, die **Seiten** decken. **Heynax** hat **beseiten** dafür gebildet. **Herumflanquieren**, heißt, **umherstreifen**, **umherstreifen**.

Flatterie, die **Schmeichelei**, etwas **schmeichelhaftes**.

Flattour (spr. Flattöhr), der **Schmeichler**.

Flattiren, **schmeicheln**.

Flatulenz, die **Blähsucht**.

Flatus, **Blähungen**, **Winde**.

Flectiren, in der Sprachlehre, **biegen**; nicht **beugen**, denn dieses wird in eigentlicher Bedeutung nur von einer **Biegung** von oben nach unten, und in uneigentlicher nur von der **Niederbeugung** des menschlichen Gemüths gebraucht. Das erste hat **Eberhard**, das andere **Stofsch** bemerkt. Die wenigen Ausnahmen davon, die sich bei sonst guten Schriftstellern finden, sind für **Nach-**
2. Band.

lässigkeiten zu halten; wie wenn **Zacharia** sagt: daß der **Lorbeer** sich um die **Schläse** beugt; oder **Sünther**:

Es bog dein **Flehn** die säumenden **Gemüther**.

Die sprichwörtliche **R. a.** sich **schmiegen** und **biegen**, ist entweder früher entstanden, als der Sprachgebrauch diesen Unterschied festgesetzt hatte, oder man hat sich hier, wie in andern Fällen, durch die **Begierde** zwei Wörter, die sich reimen, zusammenzustellen, verleiten lassen, von dem Sprachgebrauche abzugehen und **biegen** f. **beugen** zu sagen. Es läßt sich auch denken, daß man **biegen** in dieser **R. a.** deswegen vorgezogen habe, weil man hier nicht bloß an ein **Nachgeben** von oben nach unten, sondern in jeder **Richtung** und nach allen **Seiten** hin, gedacht wissen wollte. Ursprünglich waren beide Wörter eins und ebendasselbe, nur ließ man es im **D. D.** **beugen**, im **R.** oder **M. D.** **biegen** aussprechen.

Fleuretten (spr. Flöretten), **schmeichelhafte Liebesreden**. Man kann **Süßigkeiten** und **Liebeschmeicheleien** dafür sagen.

Fleurist (spr. Florist), wofür man auch **Florist** hört, ein **Blumenfreund**, **Blumenkennner**, **Blumenzieher**; auch **Blumennahler**.

Flexible (spr. flexibl), **biegsam** oder **biegbar**.

Flexion, die **Biegung**, das **Biegen**.

Flibustiers (spr. Flibüstie's). So nannte man gewisse **Seeräuber**, die sich einst in den **Amerikanischen Gewässern** den **Schiffen** sowol, als auch den **Küsten** fürchterlich machten.

Flor, die **Blüthe**; und wo dieses nicht passen will, der **Blühstand**. **Handlung** und **Gewerbe** standen in schönster **Blüthe**. Der **Blühstand** der **Künste** fing unter diesem **Fürsten** an, und endigte mit seinem **Leben**. Beide Wörter aber passen nicht, wenn man in der **Gartensprache** von **Nelkenfloren**, **Giazinthenfloren** u. s. w. redet, wo man eine in voller **Blüthe** stehende **Sammlung** von **Blumen** meint. Aber hier ist auch das Wort **Flor** nicht mehr das **Lat. Flora**, sondern das **Deutsche Flur**, nur nach **R. D.** Aussprache. Hier kann es also auch ohne **Bedenken** gebraucht, oder, wenn man lieber will, in **Flur** verwandelt werden. Also **Nelkenflur**, **Giazinthenflur** u. s. w.

Flora, die **Blumengöttin**. In der **Adriatischen Rosemund** von **Ritterhold** von **Blauen** (aus den **Zeiten** der **Fruchtbringenden Gesellschaft**) wird diese Göttin die **Bluminn** genannt.

Florett, **Franz. Fleuret**, **Flockseide**; auch **Rauhseide** könnte man dafür sagen. Man meint nämlich das **rauhe Gespinnst**, womit die **Seidenwürmer** ihre **Arbeit** anfangen, ehe sie **ordentliche Fäden** ziehen, und welches nicht mit **abgehaspelt** werden kann, sondern **gesponnen** werden muß. Also **Rauhseidenband** oder **Flockseidenband** f. **Florettband**.

Florin (spr. Floräng), ein **Gulden**. Der **fremde Name** bedeutet eigentlich **Blumensstück** oder **Blumengeld**, weil die **ersten Gulden**, die zu **Florenz** geprägt wurden, mit
dem

dem Bilde einer Lilie bezeichnet waren, und deswegen Floreni genannt wurden.

Floriren; blühen, in eigentlichem und uneigentlichem Verstande genommen. Wenn man von einem Menschen sagt: er florirt, so könnte man füglich: er ist jetzt oben drauf, sein Glückstern scheint oder ist aufgegangen, sein Glück oder seine Glücksumstände blühen, er nimmt sich auf u. s. w. dafür sprechen.

Florissant, blühend.

Flosculös; dieses seltsame Zwitterwort fand ich bei einem ungenannten Schriftsteller mit Schreibart verbunden: „Die flosculöse Schreibart.“ Kosegarten hat blümeln und blümelnd dafür gebildet: „Der blümelnde Ton einer empfindsamen Modethorinn.“ Mit Ton verbunden scheint dieses nicht gut gesagt zu sein, weil Blumen und Ton nicht zu einander passen; mit einem andern Worte, bei welchem Blumen denkbar sind, verbunden, halte ich es für untadelhaft, z. B. eine blümelnde Schreibart. Ad. kennt blümeln nur von Bienen gesagt, für: die Blumen durchkriechen, um Honig zu suchen.

Floskeln, in der Redekunst, Blümchen. Da aber das fremde Wort gewöhnlich in verächtlicher Bedeutung genommen wird, so dürfte die alte Verkleinerungsform, Blümlein, hier wol den Vorzug verdienen, weil wir diese mehr spottweise zu gebrauchen pflegen.

Flotille (spr. Flotillj), ein kleines Geschwader oder eine kleine Flotte. Flotte kann für ein Deutsches Wort gelten.

Flou (spr. fluh), ein Kunstwort der Mahler, womit sie das sanfte oder matte Verschmelzen der Farben bezeichnen. Es ist unser N. D. flau, matt, schal. Hier ist die Erklärung eines Kunstverständigen (Robin) aus Heydenreichs ästhetischem Wörterbuche: „Flou ist ein Ausdruck, der außerhalb der Arbeitszimmer nicht vorkommt, und von Künstlern fast allein verstanden wird. Er ist nicht gleichbedeutend mit verschmolzen, ungeachtet er einen Pinsel ausdrückt, der die Farben verschmilzt und in einander vertreibt. Der Unterschied dieser beiden Wörter besteht darin, daß das Wort flou erstens eine Uebertreibung des Verschmolzenen ausdrückt, und zweitens eine große Leichtigkeit der Farben, vorzüglich aber in den Schatten, voraussetzt. Die Italiener drucken diese Art von Pinsel durch das Wort sfumato (rauch-artig) sehr energisch (bedeutend) aus.“ Ob diese Art zu mahlen eine Vollkommenheit oder ein Fehler sei, darüber scheint man noch nicht einig zu sein. Ohne mir in einer Kunst, von der ich nichts verstehe, das Recht einer Stimme anzumessen, wird es mir erlaubt sein, die Meinung zu äußern, daß das, was man flou oder flau nennt, da, wo es hingehört, z. B. in der Darstellung des gewölbten Himmels eine Vollkommenheit, da hingegen, wo es nicht hingehört, z. B. bei der Darstellung eines Herkules, unstreitig ein Fehler sei.

Fluctuation, das Schwanken, Wogen, Wallen.

Fluctuiren, schwanken, wallen, wogen. Das letzte

kennt zwar Ad. nicht; es ist aber ein schönes, und (besonders in der höheren Schreibart) gar nicht ungebrauchliches Wort. „Das wogende Meer.“ Lavater.

In Josephs Brust

Wogt süßer Schmerz, wogt bitter Lust.

Mein Hist. Bilderbüchlein.

Fluide, flüssig.

Fluidum, etwas flüssiges, ein flüssiger Körper.

Focus, der Brennpunkt.

Foederalism. Man versteht darunter in den neuen Freistaaten die für Kezerei gehaltene Meinung, daß die Verbündung besser, als die Einheit, in einem solchen Staate sei. Dem jetzigen Sprachgebrauche gemäß, muß man das Wort durch Verbündungsstucht übersetzen.

Foederation, die Verbündung, das Verbinden. Ein Foederationsfest ist ein Bundesfest.

Foederativ, bundesmäßig, oder auch durch Zusammenfügungen mit Bund, z. B. der Mittelpunkt der Bundesvereinigung, statt, „der Mittelpunkt der foederativen Vereinigung,“ wie Kant in der Abhandlung über den ewigen Frieden sagt.

Folie (den Ton auf i) (spr. Folih'), die Thorheit.

Folie (den Ton auf o), die Unterlage bei Spiegeln und gefassten Edelsteinen, wodurch das einfallende Licht zurückgeworfen wird. Man könnte bei Spiegeln Lichtblatt bei Edelsteinen Glanzblatt, beides nach Stichblatt gebildet, dafür sagen. Auch da, wo das fremde Wort uneigentlich gebraucht wird, scheint Glanzblatt eben so gut dafür zu passen; z. B. die Gelehrsamkeit diene seinen übrigen Verdiensten zum Glanzblatte.

Folliren, sagen die Kaufleute für paginiren, d. i. die Blattseite beziffern.

Folio, in der Sprache der Kaufleute, eine Seite im Rechnungsbuche.

Folio, in der Buchdruckersprache, diejenige Form eines Buchs, welche entsteht, wenn der Bogen nur in zwei Blätter zusammengelegt ist. Die durch Philip von Zesen gestiftete sogenannte Rosengesellschaft wollte Bogengröße, so wie für Quart vierblättrichte Größe, für Octav achtblättrichte Größe, für Duodez und Sedez zwölf- und sechszehnblättrichte Größe einführen. Allein diese Ausdrücke waren zu lang, zu schwerfällig und zu unangenehm für's Ohr, als daß sie hätten Beifall finden können. — Da das Wort Form schon eingebürgert ist, so habe ich folgende Zusammenfügungen dafür vorgeschlagen: ein Werk in Bogenform (in Folio), in Viertelform (in Quarto), in Achtelform (in Octavo), in Zwölftelform (in Duodez), in Sechszehntelform (in Sedez). — Heynag hat diese Verdeutschungen (und zwar im Antibarbarus) angenommen; doch mit der kleinen Abänderung, daß er, statt Form, lieber Größe sagen wollte: „Unter dem Schweizer verstehe ich die 1530 in Achtelgröße herausgekommene ganze Bibel.“ Eben dieser Schriftsteller hat auch

auch einige mahl das Wort Größe, als überflüssig weggelassen: „Zürich 1774 in Großachtel.“ „Die Seitenzahlen der damit völlig gleichlautenden Kleinachtelausgabe.

Foment; wir können Bähmittel, oder warmer Umschlag dafür sagen.

Fomentation, die Bähung, das Bähn.

Fomentiren, bähn.

Foncé (spr. fongsch), dunkel, z. B. dunkelblau, dunkelgrün u. s. w. Kosogarten hat auch düsterblau gesagt.

Fonctionaire (spr. Fongktionähr), der Bedienstete, Beamtete oder Beamte. Le premier fonctionnaire, der erste Staatsbeamte.

Fond (spr. Fong), 1. der Grund oder die Grundlage, z. B. au fond, in Grunde; 2. der Hintergrund, z. B. der Bühne; 3. der Hinterfuß in einem Wagen, wofür man nicht, wie zuweilen geschieht, der Rückfuß sagen muß, weil dis der Vorderfuß ist, auf dem man rückwärts fährt. 4. Die Fonds, die Geldsumme, Geldanlage, Geldquelle, z. B. in der N. a. die Fonds sind erschöpft. Hier können wir oft auch Stock dafür sagen: „Ich will die Einkünfte davon genießen und den Stock erhalten.“ Herder.

Fontaine (spr. Fontäne), der Springbrunnen, die Wasserfontäne.

Fontanelle (von Fontanella, Brunnlein), ein Kunstgeschwür. Mein Freund Stuve, welcher dieses Wort gebildet hatte, verlangte, ehe er es mir sagte, zu wissen, was ich dafür vorschlagen würde; und es fand sich, daß meine Verdeutschung die seinige war. Ohne dieselbe gerade zu tadeln, fragte St u v e: ob man nicht noch passlicher Ableiter dafür sagen könnte? Ich glaube nicht; weil dieser Ausdruck schon eine andere, allgemein angenommene Bedeutung, die eines Blutzableiters, hat.

Force (spr. Fors), die Stärke, Kraft, Gewalt; z. B. hierin besteht seine Stärke: man muß es mit Gewalt (par force) durchsetzen.

Forciren, zwingen, erzwingen, überwältigen oder mit Gewalt nehmen, erkürmen. Ein forcirter Marsch ist ein Eilzug. P o s s e l t hat auch Gewaltzug. „Der General sollte durch einen Gewaltzug mitten durch des Feindes Land, das Spanische Heer umgehen.“ Seit einigen Jahren findet man in Zeitungen und andern öffentlichen Blättern häufig den Ausdruck Doppelschritt f. forcirter Marsch gebraucht: „Man schlug sich 50 Stunden lang, nach deren Ende die Franzosen im Doppelschritt in die Stadt Neapel eindringen.“ Ham b. Correspond.

Forma, die Gestalt, die Form. Letztes ist zwar aus forma entstanden; aber da es Deutschen Klang hat, und schon in die Volkssprache übergegangen ist, so kann ihm das Bürgerrecht in unserer Sprache nicht mehr frei-

tig gemacht werden. Pro forma, zum Schein. In optima forma, in bester Form.

Formale, das, wird dem Materiale entgegengesetzt. Dis letzte deutet den Stoff, den Inhalt oder die Bestandtheile eines Dinges oder Begriffes, jenes die Gestaltung, Bestimmung oder Form desselben an. Bei einem silbernen Löffel, z. B. ist Silber das Materiale, die Gestaltung desselben zum Löffel das Formale. So auch bei Begriffen. Der Inhalt derselben, d. i. dasjenige, was dadurch vorgestellt wird, ist das Materiale derselben, die Art und Weise, wie dieser Inhalt vorgestellt wird, ob z. B. dunkel oder klar, deutlich oder verworren, ist das Formale derselben. Form kann, da es Deutsch genug klingt und schon im gemeinen Leben süßlich ist, für eingebürgert gelten.

Formalien, und **Formalitäten**, Förmlichkeiten.

Formalisiren (sich), sein Bekreunden, sein Mißfallen über etwas äußern, sich über etwas aufhalten, Anmerkungen über einen machen.

Formaliter, förmlich, der Form oder Gestaltung nach. Der Gegensatz ist materialiter, sächlich, der Sache, dem Inhalte nach.

Format, die Form. S. Folio.

Formation, die Bildung, die Gestaltung:

An belebender Kunst und Gestaltung

Gleichst der Unsterblichen du. W o f.

Formell, förmlich.

Formellement (spr. formell'mang), förmlich.

Formidable (spr. formidabl), furchtbar, z. B. ein solches Heer, eine solche Macht.

Formiren, bilden, formen, gestalten. „Das Wasser mußte sich aus den Quellen anhäufen, und Bergseen gestalten.“ Hirzel. Der Töpfer formt ein Gefäß, der Künstler bildet sein Werk. Wenn von einem geschlagenen Heere gesagt wird, es habe sich wieder formirt, so heißt das: es hat sich wieder gesammelt, gestellt. Man sagt auch: sich formiren, d. i. sich bilden oder ausbilden, d. i. Geschicklichkeiten und seine Sitten annehmen.

Formular, eine wörtliche Vorschrift, etwas wörtlich vorgeschriebenes; ein Formelbuch. Formel verlegt nämlich unsere Sprachähnlichkeit nicht; wol aber Formular, durch seine undeutsche Betonung.

Fort (spr. Fohr), eine Verschanzung, oder kleine Feste; eine Weiseste oder Weisfestung, die neben einem Orte zur Beschüzung desselben angelegt wird, und die man sonst auch Citadelle nennt.

Forteresse. S. Fort.

Fortification, 1. die Befestigung, 2. die Befestigungskunst, 3. das Festungsbauamt.

Fortificiren, befestigen.

Fortihiren, stärken. Für sich fortihiren oder stärker werden, hat Herder erstarcken gebildet: „Die zarten Sprossen erstarcken.“

Fortuna, (Franz. *fortune* spr. *fortühn'*), das Glück, die Glücksgöttin. „Unerklärbar ist es, warum ein Deutscher lieber sagen mag: er sucht sein *fortün*, als, er sucht sein Glück.“ *Stus*. Ja wol unerklärbar! Aber es gibt ja des Unerklärbaren bei uns mehr. — Statt der Franz. *N. a. à la fortune du pot*, könnten wir süßlich: auf gut Topfglück sagen.

Fortune, das Glück. Die Sprachmenger gebrauchen dieses Wort unter andern in der *N. a.* einen *à la fortune du pot* einladen, d. i. einen auf gut Topfglück einladen.

Forum, der Gerichtshof, Gerichtsstand, die Behörde. Das letzte Wort bezeichnet in Allgemeinen das, wohin etwas gehört, also *forum competent*, oder das befugte Gericht. *Forum incompetent*, ein unbefugtes Gericht. Dis gehört nicht vor mein *forum*, d. i. vor meinen Richterstuhl, ich bin nicht befugter Richter in dieser Sache. Er hat ein anderes *forum*, einen andern Gerichtsstand, als ich. Er kann sich sein *forum*, seinen Richter, wählen. *Forum contractus*, der Gerichtshof des Orts, wo der Vertrag geschlossen wurde. *Forum delicti commissi*, der Gerichtshof des Orts, wo das Verbrechen begangen wurde.

Fossilien, Berggut.

Foule (spr. *Fule*), die Menge, der Haufe oder Hausen. Diejenigen, welche Haufe für fehlerhaft, und Hausen allein für richtig erklären, sehen sich gleichwol genöthiget beide Formen gelten zu lassen, weil der Sprachgebrauch die erste in einigen *N. a.* zum Beispiel, zu Haufe bringen, allgemein eingeführt hat.

Fourage (spr. *Furage*), die Fütterung, besser das Futter oder Pferdefutter.

Fouragierung (spr. *Furagierung*), die Futter-einholung. Es wurde eine große Futter-einholung oder Futter-aus-suchung vorgenommen.

Fouragiren (spr. *furagiren*), Futter einholen. *Abfouragiren*, abmähen. Die Feinde haben das unreife Getraide abgemähet.

Fourrier (spr. *Furrihr*), der Musterschreiber.

Fourniren (spr. *furniren*), mit etwas versehen, ausschelfen, an die Hand gehen; etwas verschaffen, reichen. In der Sprache der Tischler, etwas auslegen, oder mit etwas belegen. *Fournirte* Arbeit, ausgelegte.

Fractur, gebrochene Schrift. In der Sprache der Buchdrucker, Deutsche Schrift. *S. antiqua*.

Fragil, gebrechlich.

Fragilität, in eigentlichem Sinne, die Zerbrechlichkeit: in uneigentlichem, die Gebrechlichkeit.

Fragment, ein Bruchstück.

Franchise (spr. *Fräschohr*), in der Malerei, die Frischeheit, besser die Frische, wie die Schwärze, die Bläue u. s. w. Sonst auch die Kühle, wenn z. B. von frischer oder kühler Luft die Rede ist.

Franchement (spr. *fransch'mang*), freimüthig, frei her-

aus. Zu Luthers Zeiten sagte man auch freimüthig, welches in Grunde bezeichnender, als freimüthig ist. „Ein Freimüthiger, der kein Blatt fürs Maul nimyt;“ sagt *Georg Wicel*, Luthers Zeitgenos. *S. Teller's* *Abh.* über die Verdienste einiger mit Luthern gleichzeitigen theologischen Schriftsteller um die Deutsche Sprache, in den *Berlinischen Beiträgen zur Deutschen Sprachkunde*.

Franchise (spr. *Franschies*), die Freimüthigkeit, Offenherzigkeit, Offenheit.

Franco, freigemacht oder frei. Der Brief geht nämlich, wenn das Postgeld einmahl dafür bezahlt ist, frei, d. i. ohne daß weiter etwas dafür bezahlt zu werden braucht, bis zum Empfänger. In einigen Fällen auch postfrei, z. B. Ich schicke es Ihnen für diesen Preis postfrei zu; sonst heißt postfrei eigentlich, wofür kein Postgeld gegeben werden muß.

Frankiren, freimachen; das Postgeld bezahlen.

Fringen (spr. *Fringen*), der Fadenfaum. *Kinderling*. Wir haben aber auch das mit *Fringe* verwandte Deutsche Wort *Franse*, nur daß es von dem Französischen fast schon verdrängt ist.

Franzosen. Das Schicksal, welches dieses Wort seit einigen Jahren hatte, hing mit der Ebbe und Fluth der Französischen Staatsumwälzung genau zusammen. Als das Volk, welches diese Benennung führte, im Jahr 1789, seine alte Verfassung, und mit ihr seine alten Gebräuche, Sitten und Volkseigenthümlichkeiten abschüttelte, und nun als ein neugeschaffenes, dem alten gar nicht mehr ähnliches Volk von ganz Europa angestaunt ward, fühlte jeder das Unpassende der vorigen Benennung, und das Bedürfnis einer neuen, weil die ehemahligen Franzosen aufgehört hatten, das zu sein, was wir bei diesen Namen zu denken gewohnt waren. Der Name *Franzose* wurde daher fast nicht mehr gehört, indem der eine diesen, der andere jenen neuen Namen dafür gangbar zu machen suchte. Als aber mit dem Ende der Schreckenregierung der öffentliche Geist sich allmählich wieder zu den alten Formen, Sitten und Gebräuchen zu neigen schien, als die Bürger wieder Herren, die ehemahligen Herren wieder *Marquis*, *Chevaliers*, *Vicomtes* u. s. w. zu heißen anfingen; und es nahe daran war, daß, wo nicht das Königthum, doch etwas ähnliches in Frankreich wieder herzustellen werden würde, schlich auch der verbannte Name *Franzose* allmählich wieder zurück, und die neuen Benennungen verschwanden in eben dem Maße, in welchem das Alte zurückkehrte. Der 18. des Fruchtmonts (1797.) schien den Fortschritten der Rückwärtung ein Ziel zu setzen; und seit diesem Tage ward auch die alte Benennung wieder seltner gehört. Die neuen Namen, welche man dafür in Vorschlag gebracht hat, sind: 1. *Frankreicher*. So wurde Frankreichs Volk schon ehemahls von den *Appenzellern* genannt. *S. Afsprung's* *Reise durch die Schweiz*. Auf *Wies-*
lands

lands öffentliche Anfrage: ob wir diesem Namen das Bürgerrecht verleihen wollten? habe ich für meinen Theil verneinend geantwortet, und zwar aus dem Grunde, weil das davon abzuleitende Beiwort frankreicherisch oder frankreichisch (wie Oestreichisch) zu unaussprechlich rau und schwerfällig sein würde. Man hat zwar die Ähnlichkeit von Oestreich, Oestreicher und Oestreichisch zur Rechtfertigung dieser neuen Benennung angeführt; aber dis ist auch, so viel ich sehe, das einzige Beispiel dieser Art in unserer Sprache, welches schon um deswillen nicht zum Muster gewählt werden muß. 2. Franken, Neufranken und Westfranken. Diese sind nicht nur wohlklingender, sondern auch zugleich bedeutend, und kommen dem Volke, welches damit bezeichnet werden soll, bekanntlich zu. Ich wünsche daher, daß sie allgemein eingeführt werden mögen. Aber auch der abgeschätzte Name Franzose muß beibehalten werden, um die ehemahligen Bewohner Frankreichs zur Zeit der alten Verfassung, und das sogenannte auswärtige Frankreich damit zu bezeichnen. Dann wird man schon durch die bloße Benennung, jenachdem man Franzosen oder Franken sagt, zu erkennen geben können, ob man von den ehemahligen oder den jezigen Einwohnern Frankreichs rede.

Französiere, die Sitten, Gebräuche und die Denk-art der Franzosen nachahmen. Ich habe französelt für das gebildet; und Rüdiger hat das Sachwort Französler, einer der französelt, davon abgeleitet. So kann man nun auch Französerei für Gallicomanie sagen.

Frappant, auffallend, treffend. Kinderring macht zu dem Worte frappant in seiner Preisschrift folgende Anmerkung: „Campe's Uebersetzung, prickelnd, paßt nur in einigen Fällen. Wer könnte es ertragen, wenn man eine prickelnde Ähnlichkeit sagen wollte, anstatt einer frappanten Ähnlichkeit?“ Gewiß nicht ich. Allein Hr. K. thut mir hier, aus einem Gedächtnißfehler, Unrecht. Nicht für frappant, sondern für piquant (und zwar nur für die eigentliche Bedeutung dieses Wortes) hatte ich prickelnd mit angelegt. Frappant kann in keinem Falle so übersetzt werden. Er hat eine auffallende Ähnlichkeit mit meinem Bruder. Er hob die treffendsten Stellen aus, um unsere Neugierde zu reizen.

Ich hatte in der Preisschrift auch eindrucklich dafür vorgeschlagen. Dis scheint nun zwar, insofern es Eindruck machend bedeuten kann, dem frappant zu antworten; allein da ich mir keinen Fall erdenken kann, wo ich dieses Wort lieber, oder auch nur eben so gern, als auffallend oder treffend, setzen möchte: so scheint es mir jetzt, wenigstens, entbehrlich zu sein.

Frappiren. Für die uneigentliche Bedeutung dieses Wortes, in der es im Deutschen nur vorkommt, können wir befremden, stupig machen, auffallen, Eindruck machen, und erschüttern sagen. „Ich wurde durch diesen Anblick sehr erschüttert. Dis befremdete mich, oder es fiel

mir auf. Es macht Eindruck, oder, man wird stupig, wenn man hört u. s. w.“ Für frappirt können wir auch betroffen, und in einigen Fällen gerührt sagen. Kosegarten sagt für: es frappirt mich. „Es trifft meine Empfindungen sehr.“

Fraternell, brüderlich. Es ist ein Uebelstand in der Sprache der Franken, daß sie kein ähnliches Wort für das weibliche Geschlecht in ihrer Sprache besitzen. Wir haben schwesterlich dafür.

Fraternisiren. Dis, während der Französischen Staatsumwälzung so oft gebrauchte und berühmt gewordene Wort, hatte bisher kein ihm antwortendes in unserer Sprache. Brüderlichen Umgang pflegen war so schlep-pend, und Brüderschaft treiben klang so gemein! Ich wagte es daher, brüdern (wie lindern, kälbern, schriftstellern u. s. f.) dafür zu bilden. „Die Versammlung verließ den Saal, und mischte sich unter's Volk, um mit ihm zu brüdern.“ Die Zusammensetzungen verbrüdern und einbrüdern (in einen Orden), welches letzte in dem Heldenbuche vorkommt, beweisen, daß das einfache brüdern, für brüderliche Gesinnungen äußern, ehemahls nicht ungebräuchlich gewesen sein muß.

Für „die fraternisirenden Absichten der Franzosen“ wie v. Archenholz sich ausdrückt, könnte man die Verbrüderungsabsichten der Fr. sagen.

Beim Nachschlagen finde ich, daß die Verf. des Brem. Wörterbuchs das Wort brüdern, für mit einander schmausen, als Brüder lustig und guter Dinge sein, schon gekannt haben.

Fraternité. Ich habe schon anderwärts gesagt, daß ich im Jahr 1789, als ich zu Paris nicht nur dieses Wort sehr häufig hörte, sondern auch die Gesinnung, die dadurch bezeichnet wird, in dem damahls so friedlichen, freundlichen und liebreichen Betragen der freigewordenen Franken gegen einander, nicht ohne Nahrung beobachtete, mit Bedauern die Bemerkung machte, daß in unserer, sonst so herzlichen Sprache kein Wort vorhanden sei, welches jenem antwortete; und daß ich es damahls wagte, um diesen Mangel abzuheben, Brüderlichkeit dafür zu bilden.

Stuy meinte zwar, daß es dieses neuen Wortes nicht bedurft habe, weil wir für das Französische Fraternité Brüderschaft sagen können. Allein dieses Deutsche Wort paßt nur für diejenigen Fälle, wo unter dem Französischen Ausdrucke Freundschafts-Amts- und Zunftverbindungen, oder auch die zu einer solchen Verbindung gehörigen Personen, nicht aber die brüderlichen Gesinnungen und das brüderliche Benehmen derer, welche auf solche Weise verbunden sind; verstanden werden; und für diese Bedeutung scheint Brüderlichkeit besser zu passen. Man könnte z. B. sagen: weil wir nun Brüderschaft gemacht haben, so muß du mir auch Brüderlichkeit zeigen. Hiezu kommt, daß das Wort Brüderschaft, weil es zu sehr an die Trinkgelage erinnert, bei

welchen dergleichen Verbindungen eingegangen werden, niedrige und unangenehme Nebenbegriffe mit sich führt. Auch Brudersinn, welches Kinderling dafür angibt, ist mit Fraternité nicht ganz gleichbedeutend. Jenes drückt nämlich nur die Gesinnung eines Bruders, dieses aber auch, und zwar vornehmlich, die Aeußerung derselben aus.

Sollte nun Brüderlichkeit für brüderliche Gesinnung und brüderliches Benehmen gebilliget werden: so könnten wir, nach ebenderselben Aehnlichkeitsregel, auch Schwesterlichkeit für schwesterliche Gesinnung und schwesterliches Betragen bilden; ein Wort, für welches die Franken selbst ein gleichbedeutendes weder haben, noch ableiten können. Sie müssen daher, auch wenn von Weibern die Rede ist, des innern Widerspruchs ungeachtet, gleichfalls fraternité gebrauchen. So hieß es z. B. von einer Gesellschaft Pariser Frauen, die sich zu Werken der Wohlthätigkeit verbanden — la Société philanthropique et patriotique de bienfaisance et de bonnes moeurs — in der Bekanntmachung ihrer Zwecke und Grundsätze: union et fraternité sera sa devise.

Fraudolenz, die Betrüglichkeit.

Frénésie, die Unsinngigkeit, Verrücktheit, Hirnwuth, Tollheit.

Frequent, häufig, starkbesucht oder volkreich.

Frequentativum, in der Sprachlehre, ein Wort, welches den Begriff, den es bezeichnet, mit dem Nebenbegriffe der öftern Wiederholung ausdrückt. Wollen wir etwa ein Wiederholungswort dafür sagen?

Frequentiren, besuchen und bewohnen, z. B. einer Vorlesung. Hier versteht sich das Wiederholen des Besuches von selbst. Wo dieses nicht der Fall ist, da können wir es durch pflegen andeuten, z. B. er pflegt das Kaffeehaus zu besuchen. Daß dieses fremde Wort, wie Sturz meinte, in der R. a. die Schule frequentiren, nur von einem solchen Schüler gesagt werden könne, der keine Stunde versäumt, kann ich nicht finden.

Frequenz, die zahlreiche Versammlung, der Zulauf.

Fresco oder al fresco mahlen, heißt wörtlich, aufs Frische mahlen. Man versteht aber darunter diejenige Art der Malerei, die bei einer frisch mit Mörtel beworfenen Mauer angewandt wird. Der Begriff frisch ist hier wesentlich; denn man hat auch eine andere Art von Malerei auf schon alte und trockene Mauern, die aber nicht so dauerhaft als jene ist. Der Ausdruck Frischmalerei ist zwar nicht ganz, aber doch völlig eben so bestimmt, als jener fremde.

Friandise (spr. Friangdihf), die Leckerei, Mäscherei.

Fricassée, ein bekanntes Gericht aus kleingeschnittenem Fleische. Man kann Eingeschnittenes dafür sagen.

Fricassiren, einschneiden, z. B. den Ueberrest eines Kalbsbratens.

Friction, die Reibung, das Reiben.

Fripou (spr. Fripoug), ein Schelm, Schalk, Gauner.

Friponnerie, die Schelmerei, Schalkheit, Gaunerei; auch Büberei, und in verkleinernder Bedeutung Bübelelei. Das Zeitwort bübeln gebraucht Logau, 1. für Bübeleien treiben überhaupt:

Wer im Seringen bübelt.

2. für Unzucht begehen:

Wenn im Schatten kühler Mirthen

Sie sich kamen zu bewirthen,

Folgte nichts als lieblich Liebeln,

Folgte nichts als hüßisch bübeln.

Ad. sagt zwar (Mag. 1. Jahrg. IV. St. S. 57.) von den Wörtern in eln und ihren Ableitungen: „daß sie mit Verstande gemacht werden müssen, damit man nicht mit Logau ein Liebeln und Bübeln zum Vorschein bringt;“ allein ich kann diesen Wörtern das Unverständige, welches er sonach darin finden muß, nicht ansehen.

Friseur (spr. Frisöhr), der Kräusler oder Haarkräusler.

Moriz machte über diese Verdeutschung folgende, zwar sinnreiche, aber nicht völlig gegründete Anmerkung: „Der fremde Ausdruck Friseur ist von C. durch Haarkräusler übertragen. In der komischen Poesie (scherzenden Dichtart), wo von geringfügigen Dingen oft mit einer gewissen angenommenen Feierlichkeit die Rede ist, würde dieser Ausdruck sehr gut zu gebrauchen sein. Wenn man aber im gemeinen Leben, statt Friseur, sich des Ausdrucks Haarkräusler bedienen wollte: so würde es anfänglich immer scheinen, als wolle man den Lockenzauberer zum Besten haben, weil man sein Geschäft mit einem neuen, ungewöhnlichen Namen benannte, der so gar, um es recht vollständig zu bezeichnen, aus zwei Wörtern zusammengesetzt ist; dahingegen das ausländische Friseur der Geringfügigkeit der Sache angemessen zu seyn scheint, weil man sich bei den Bestandtheilen dieses Worts nichts deutlich denkt, sondern nur im Ganzen und gleichsam obenhin den Begriff damit bezeichnet.“ Ich bemerke hiebei: 1. daß der Deutsche Ausdruck nicht von mir erst erfunden ist. Schon Stieler hat beide, Kräusler und Haarkräusler; 2. daß es nicht nöthig ist, diese Deutschen Wörter, bevor sie das Ungewöhnliche abgelegt haben werden, gegen den Haarkräusler selbst zu gebrauchen: es ist Anfangs genug, wenn es nur gebraucht wird, wenn wir zu andern von ihm reden; 3. daß die Regel unsers Verfassers, welche unwichtige Gegenstände nicht mit langen, zusammengesetzten und in ihren Bestandtheilen Bedeutung habenden Wörtern zu bezeichnen verbietet, durch tausend und mehr entgegengesetzte Beispiele, welche in unserer Sprache vorkommen, umgestoßen wird; indem wir oft die größten und erhabensten — Gott, Welt, Meer, Geist u. s. w. durch einseitige, für uns, die wir das Entstehen derselben nicht mehr kennen, höchstens nur vermuthen, ganz bedeutungslose Wörter, und hingegen die niedrigsten und kleinsten Gegenstände, — z. B. Wandlaus, Fliegenschneps

schnepper, Lumpensammler, Abtrittsreiniger u. s. w. — durch lange und bedeutende Wörter bezeichnen. Und endlich 4. daß bei dem ausländischen Worte Friseur nur derjenige, der kein Französisch versteht, und dem die Abstammung des Wortes unbekannt ist, nichts deutlich denken kann, dahingegen alle, welche jener Sprache überhaupt und der Herleitung dieses Wortes insbesondere kundig sind, recht wohl wissen, daß es zunächst von Friser, Kräuseln, so wie dieses von dem Deutschen Stammworte Fries, kranz, herkommt, also einen Kräusler bedeutet. Uebrigens ist Kräusler schon von vielen Schriftstellern gebraucht worden: „Der Kräusler blieb aus.“ Marcus Herz. Will man von dem Friseur als von einem edleren Wesen reden, so nenne man ihn, wie Wieland, Haarkünstler.

Frisiren, Kräuseln, z. B. gekräuseltes Haar.

Frisonnement (spr. Frisson'mang), der Schauer und der Schauder. S. Frissonniren.

Frisonniren, schauern und schaudern. Diese beiden Wörter werden von Schriftstellern, welche sich der Genauigkeit im Ausdrucke befeßigen, keinesweges gleichgültig gebraucht, ungeachtet es auf der andern Seite in einigen unserer Werke freilich nicht an Beispielen des Gegentheils fehlt. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß 1. schaudern stärkere und anhaltendere Schwingungen in der Oberfläche des Körpers, schauern hingegen nur leichte und schnell vorübergehende ausdrückt; daß daher jenes auf heftigere Empfindungen als dieses deutet; und daß demzufolge dieses, aber nicht jenes, auch von angenehmen Empfindungen der Bewunderung, der Ehrfurcht, ja selbst der Freude, wenn sie groß und rührend ist, gebraucht werden kann:

Sokrates — zwar du kennst ihn nicht; aber ich
schaure von Freuden

Wenn ich ihn nenne.

Klopstock.

Die tiefe Sprachkenntnis des Dichters und sein feines Sprachgefühl erlaubten ihm nicht, hier schaudern zu gebrauchen. S. Eberhards Synonymik.

Frisur, 1. die Krause oder Haarfrause, der Haarbau; Haarschmuck, und der Haarschmücker, welche Kinderling vorschlägt, würden für die höhere Schreibart passen, 2. der Besatz eines Frauenkleides.

Frivol; bald kleinlich, z. B. ein solcher Geschmack, bald kleinfinnig oder fleingeistig, z. B. eine solche Denk-art. Oft läßt es sich auch durch leichtsinnig oder närrisch geben. Unter Frivola exceptio versteht man in der Kanzleisprache eine nichtige Ausflucht.

Frivolität; ein Gemisch von Leichtsinne, Flatterhaftigkeit und Neigungen zu unsittlichen Vergnügungen. Unsere Sprache hat sich bis jetzt geweigert, ein Wort hervorzubringen, welches jenem Französischen völlig antwortete, weil der Fehler, den es bezeichnet, der echten Deutschen Gemüths- und Sinnesart fremd ist. Kant hat

es daher auch durch Französische Laune übersetzt; ein Ausdruck, in welchem mir das Wort Laune noch nicht ganz recht ist. Ich sollte glauben, daß Französischer Leichtsinne oder Kleinfinne bezeichnender sein würde, selbst dann, wenn Kants Erklärung (die mir doch zu enge zu sein scheint) richtig befunden werden sollte: „Wenn man das Große verringert, und das Kleine vergrößert; eine Art von Dreistigkeit, etwas in ganz anderem Lichte darzustellen.“ Zuweilen können wir mit unserm Leichtsinne, oder Kleinfinne ganz wol dafür ausreichen. In andern Fällen scheint Kleinlichkeit dafür zu passen, wie wenn Herder sagt: „Ihre anmuthigen Frivolitäten und Wortspiele;“ ihre anmuthigen Kleinlichkeiten. Ebert sagt (in den Beiträgen zur weitem Ausbildung der Deutschen Sprache): „Frivolität oder Kleinheitsgeist fand ich in einer Predigt des Prof. Berg in Würzburg.“ Allein bei Kleinheitsgeist würde man wol eher an Micrologie denken.

Fronte, 1. in der Kriegessprache. Hier kann es bald Spitze, bald durch vor gegeben werden; z. B. der König stand oder hielt an der Spitze des Heers (vor der Fronte desselben); er ritt vor dem Heere auf und nieder. Fronte gegen etwas machen, heißt, gegen dasselbe gerichtet sein. Das Heer war gegen den Wald gerichtet. 2. In der Baukunst; wo die Fronte eines Gebäudes die Gesichtsseite oder Vorderseite desselben ist.

Frontispice (spr. Frontispiez), 1. die Giebel- Vorder- oder Antlitzseite eines Gebäudes. Ueber den Ausdruck Antlitzseite s. Façade. 2. Das Titellupfer. Wie sehr der gemeine Mann sich bemüht, die fremden Wörter so lange zu verdrehen, bis sie in ihren Lauten ihm irgend etwas denkbare, sei es auch was es wolle, darbieten, kann man unter andern auch an der Umbildung sehen, die er mit Frontispice vorgenommen hat. Die Hamburgischen Zimmerleute sagen dafür, wie Richer anmerkt, Fransche Spieß.

Fronton (spr. Frontong), die Stirnwand. Dis Wort kommt schon in Jacobsons technol. Wörterbuche, Artif. Feston, vor. Wir gebrauchen auch Giebel dafür, der Thürgiebel, der Fenstergiebel. Die von dem Gesimse eingeschlossene Fläche des Giebels (le tympan du Fronton) wird das Giebelfeld genannt.

Frottement (spr. Frott'mang), das Reiben.

Frottiren, reiben.

Fruetification, die Befruchtung, das Befruchten.

Frugal, 1. als menschliche Eigenschaft, genüßlich oder genüßsam, mäßig, nüchtern; 2. als Beiwort mit Mahlzeit, Lebensart u. s. w. verbunden: spärlich, einfach, knapp, dürstig, ärmlich. Wir haben auch genüßlich dafür:

Der noch in gutem Land in seinem Schatten saß,
Und sein genüßlich Brot mit süßem Frieden aß.

Logau.

Frugalität, 1. als menschliche Eigenschaft, die Genügsamkeit, 2. in gegenständlicher Bedeutung, die Einfachheit, Natürlichkeit, Spärlichkeit des Mahls, der Lebensart u. s. w. Das letzte besonders scheint für die meisten Fälle am besten zu passen. *Ad.* hat zwar das Eigenschaftswort spärlich, aber nicht das Sachwort die Spärlichkeit. „Er entschuldigte die Spärlichkeit des Abendessens.“ *Der tel.*

Frustration, die Vereitelung, das Vereiteln.

Frustriren, vereiteln, z. B. die Hoffnung.

Fuge, in der Tonkunst, „ein Tonstück von zwei oder mehr Stimmen, in welchem ein gewisser melodischer Satz, der das Thema genannt wird, erst von Einer Stimme vorgetragen, hernach von den andern mit geringen Veränderungen, aber nach gewissen Regeln, nachgeahmt wird, so daß dieses Thema (dieser Satz) das ganze Stück hindurch wechselseitig, und unter beständigen Veränderungen, aus einer Stimme in die andere übergeht.“ *S u l z e r.* Man hat das Wort, aber ohne Noth, von dem Lat. fuga, die Flucht, hergeleitet, weil es gleichsam ein flüchtiger Gesang sei. Aber warum sollte es nicht das Deutsche Wort Fuge, von fügen, sein, da es einen Gesang bedeutet, bei welchem die verschiedenen Stimmen gleichsam in einander gefügt sind? Kommt es doch in diesem Sinne, wie *Ad.* nachgewiesen hat, schon bei *Notkern* Ps. 4. vor: *Fuogi* stimmom singendo, *coniunctio vocum in contando.*

Fugitiv, flüchtig.

Fulminant, drohend oder heftig, donnernd. Er schrieb ihm einen heftigen oder drohenden Brief; er hielt eine donnernde Rede.

Fulminiren, toben, donnern, schelten, fluchen, wettern.

Fumet (syr. *Fumett.*), der Wildgeruch, welcher oft in Wildgestank übergeht.

Function, 1. die Verrichtung, das Geschäft; 2. das Amt, die Bedienung. *Kant* verbindet mit dem Worte *Function* willkürlicher Weise einen Begriff, von dem ich wenigstens nicht einzusehen vermag, wie er dadurch bezeichnet werden könne: „Die Einheit der Handlung (des Verstandes nämlich) verschiedene Vorstellungen unter einer gemeinschaftlichen zu ordnen.“ Jeder hat freilich das Recht zu bestimmen, was er bei seinen Worten gedacht wissen will; aber Klugheit und guter Geschmack rathen doch, uns dabei nicht zu weit vom Sprachgebrauche zu entfernen.

Functioniren, heißt zwar überhaupt ein Amt verwalten; es wird aber nur von der wirklichen Ausübung der Amtspflicht verstanden. Von zwei oder drei Predigern z. B., welche an einer und ebenderselben Kirche stehen, wird derjenige der functionirende genannt, den gerade die Reihe trifft, zu predigen und andere Kirchengeschäfte zu verrichten. Wir sollten das veraltete Amt dafür wieder in Umlauf zu bringen suchen. Der

amtende Burgemeister; der amtende Prediger u. s. w. *Ad.* hat dieses guten Wortes nur in der Anmerk. zu *Ant* erwähnt.

Fundament, Lat. *Fundamentum*, der Grund, die Grundlage. Die Fundamente sind die Anfangsgründe, die Grundkenntnisse, Grundbegriffe. *Fundamentum agendi*, heißt in der Rechtssprache der Grund der Klage. In der Sprache der Buchdrucker bedeutet Fundament auch die metallene Platte in der Presse, auf welche die Form, wenn sie abgedruckt werden soll, gelegt wird; also die Grundplatte.

Fundamental. Ohne ein eigenes Beiwort zu haben, welches für dieses fremde gesetzt werden könnte, drücken wir den Begriff desselben durch Zusammensetzungen mit Grund, eben so vollständig und richtig, als kurz aus, Grundgesetz, Grundbegriff, Grundbedingung u. s. w.

Foundation, die Gründung, Stiftung.

Fundator, der Gründer, Stifter.

Fundiren, gründen, stiften. Gelder fundiren, heißt, sie belegen.

Funeralien, Beerdigungsanstalten, das Leichenbegängniß.

Furie, die Wuth. Die Furien in der Fabellehre sind Plagegeister oder Plagegöttinnen. „Die schlangenhaarigen Plagegeister.“ *Abbt.*

Furiös, wüthend, rasend.

Furtum, der Diebstahl; — *qualificatum*, ein näher bestimmter Diebstahl, z. B. Straßenraub, Kirchenraub, Diebstahl mit Einbruch u. s. w.

Fusilier (syr. *Füstlier*). Ehemahls bestand das Fußvolk aus Muskettieren und Füstliern. Jene führten schwere Musketen, mit welchen man nicht aus freier Hand schießen konnte, sondern sie mit gabelförmigen, in die Erde gesteckten Stöcken unterstützen mußte. Eine solche Muskete wurde auch nur durch Luntten abgebrannt. Als man hierauf die leichteren Gewehre mit Französischen Schloßern einführte, so nannte man die damit versehenen Soldaten vorzugsweise Schieser, Franz. *Fusiliers*. Jetzt wird eine Art leichten Fußvolks (bei den Preußen die sogenannten Grünen, *Freibataillons* in grüner Tracht) unter dieser Benennung verstanden.

Fusiliren (syr. *füstliren*), todschießen oder erschieszen.

Fustage (syr. *Füstage*), die Einfassung, oder alles, was zu dem Gefäß gehört, worin etwas versandt wird.

Fusti, hat in der Kaufmannssprache, eine ähnliche Bedeutung mit *Thara*. So wie dieses letzte das von dem reinen Waarenbetrage abzuziehende Gewicht des Gefäßes oder des Packzeuges (der *Emballage*) bezeichnet; so drückt jenes den ferneren Abgang aus, der für Beschmutzung oder Beschädigung der Waare gerechnet wird. Man könnte Abgang, also auch für *Fustrechnung* Abgangrechnung sagen: weil wir das Unbrauchbarwordene oder Verdorbene mit jenem Worte zu bezeichnen schon lange gewohnt sind. Die Kaufleute pflegen auch

auch die undeutschen Wörter Refactie und Gerbelur dafür zu gebrauchen.

Fustigation, das Auspeitschen, der Staupenschlag.

Fustigiren, auspeitschen, abprügeln.

Futil, nichtswürdig, läppisch.

Futilität, eine Nichtswürdigkeit, Lapperei, Armseligkeit.

Futur (spr. Futür), der künftige, nämlich Gatte. So bezeichnen die Franzosen den Bräutigam. Auch wir können, wenn wir wollen, und wenn der Zusammenhang die nähere Bestimmung an die Hand gibt, der Künftige dafür sagen:

Der künftige Prinz Turnus hieß.

Historisches Bild erbüchlein.

Futurum, in der Sprachlehre, die künftige Zeit.

G.

Gabella, in der Rechtsprache, das Abzuggeld. S. Links Neuen Katechismus des Kanzeleifüßs.

Gabelle, die ehemahlige Salzsteuer in Frankreich, welche beim Umsturz der alten Verfassung dieses Landes verschwunden ist.

Gage (spr. Sage), 1. das Unterpand oder Pfand, z. B. in gage d'amitié, Freundschaftspand; 2. der Gehalt, die Befoldung; bei den gemeinen Soldaten die Löhnung oder der Sold.

Gala oder Galla. Dieses Wort ist zu Karls V. Zeiten wie mehre aus dem Spanischen zu uns gekommen; und Reiske hat nachgewiesen (S. dessen Abhandl. im 2ten Thl. der Sammlung von Schriften der Gesellsch. der freien Künste zu Leipzig), daß es ursprünglich aus dem Arabischen herstamme, wo Challa ein Feierkleid, auch eine Liberei (Livree, Dienstkleid) bedeutet. Bei uns wird es in doppelter Bedeutung gebraucht, nämlich 1. für prächtige Kleidung; wie wenn man sagt: en gala sein; und dafür können wir, außer Feierkleid, Prachtkleid oder Prunkkleid, auch Hochputz sagen. „Wie kommts, daß ich Sie heute im Hochputz sehe? Man erschien in Feier-Pracht- oder Prunkkleidern.“ Das letzte führt aber, wenn es nicht in Scherz gebraucht wird, den Nebenbegriff des Tadels oder Spottes mit sich. 2. Für einen Festtag am Hofe, wobei die Gäste in Prachtkleidung, en gala, erscheinen. Hier können wir Hoffest, und in Scherze oder Spotte Prunktag dafür sagen. Großgalla könnte man durch Hochfest geben. „Es ist heute Hochfest bei Hofe.“

Galactophagen, Milch-esser.

Galan, der Liebhaber, und mit dem Nebenbegriffe der Liederlichkeit, Buhler; auch Buhle, welches ehemahls nur in gutem Verstande gebräuchlich war. So Luther: „Der Herr hat Lust an dir, und das Land hat einen lieben Buhlen;“ und in andern Stellen. Dis Wort

war zwar veraltet, ist aber seit einiger Zeit, und zwar in seiner guten Bedeutung, besonders in Gedichten, mit Recht wieder erneuert worden. Auch das veraltete Kebsmann kann zuweilen dafür gebraucht werden. „Ehemann oder Kebsmann eines solchen Weibes.“ Wieland. Galant. Dieses Beiwort ist von Gala oder Galla abgeleitet, und bedeutet: 1. gepuzt oder geschmückt; 2. artig und höflich, besonders gegen Frauenzimmer; 3. schönthuerisch, wofür man im N. D., ohne den häßlichen Zischlaut, schönthuern sagt. Besser aber, man verwandelt das Beschaffenheitswort galant, in dieser Bedeutung genommen, in die N. a. schön thun. Er that sehr schön mit ihr, sagt eben so viel, als: er that sehr galant mit ihr. Auch verliebt paßt hier, wiewol nicht immer, dafür. Endlich 4. sagt dieses Wort, nur nicht so geradezu, zuweilen eben so viel als unser liederlich; wie wenn man z. B. spricht: man sagt, sie sei etwas galant. Ein Galant-homme ist ein feiner, auch ein rechtlicher oder biederer Mann.

Galanterie, 1. Puz, z. B. Galanterie-waaren, Puz-waaren; ein Galanteriehändler, Puzhändler; 2. Artigkeit, besonders gegen das andere Geschlecht, für welche Bedeutung Kündiger den Ausdruck Weiberachtung gebildet hat. Hier wird das Wort auch oft in der bestimmteren Bedeutung eines Geschenks aus Artigkeit genommen, wofür wir das Deutsche Wort Angebinde haben. 3. Schönthuererei, d. i. Artigkeit, die sich wie Verliebtheit äußert; 4. Liederlichkeit, wie wenn man z. B. von Galanteriefünden redet, oder von jemand sagt: er habe sich durch Galanterie Krankheiten zugezogen. Für diese Bedeutung hat Bürger das Wort Löffelei gebraucht:

Und meiner jungen Brust

Entstahlen zwei hochwohlgeborne Triebe,

Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.

Ebenderselbe hat auch das Zeitwort löffeln (wo Ad. mit Unrecht, wie ich glaube, läffeln oder gar leffeln gesagt wissen will) in diesem Sinne:

Sie löffeln wol und wandern

Von einer zu der andern.

Dieses löffeln kommt nämlich weder von Lasse, noch (wie Ad. meint) von Liebe, sondern von Löffel her, und heißt eigentlich den Löffel gebrauchen oder essen, uneigentlich genießen, und zwar mit dem Nebenbegriffe der Näscherei, besonders in Bezug auf Liebe. Meine Gründe sind: 1. weil wir, wenigstens in N. D., weder läffeln, noch leffeln, sondern löffeln, in der Aussprache hören lassen; und 2. weil das Wort in der angegebenen eigentlichen Bedeutung, noch ganz gebräuchlich ist. Man sagt nämlich, wenigstens in meiner Gegend; es ward tüchtig gelöffelt und gegabelt, d. i. wacker geschmauset. So ist auch in La Veaux Franz. Wörterb. die N. a. avoir le nez tourné à la française durch, so aussehen als wenn man gern löffelte, über-